



Humoristisches Taschenbuch



BERLIN.
Verlag von G. Behrend.



Humoristisches
Taschenbuch

für

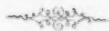
— 1858. —

Herausgegeben von

Dr. Ad. Köwenstein.

Verlag von G. Wehrend, Berlin.

Illustrirt von Herb. König.



Berlin.

Verlag von G. Wehrend.



22

frommer Wunsch.

— 333 —

So viel Sterne, als da blihen
Auf den Fracks im deutschen Staat,
So viel Rätthe, als da sitzen
In dem großen deutschen Rath,
So viel Adler, so viel Bändchen
Beuget jedes deutsche Ländchen:
So viel Leser wünsch' ich mir.

So viel Bücher als die Presse
Schafft zu deutschen Geistes Heil,
Wie sie bringen jede Messe
Brockhaus, Cotta, Vieweg, Reil,
So viel Beilen auf den Spalten
All der Bücher sind enthalten:
So viel Leser wünsch' ich mir.

So viel Actien sich verein'gen
Jeder Art auf Rothschild's Pult,
So viel Scheine, als beschein'gen
Deutscher Mächte große Schuld,
So viel roth' und grüne Noten
Preußen durch die Bank verboten:
So viel Leser wünsch' ich mir.

So viel Leser, als beschieden
Mir die Günst der Musen hat,
In dem Norden, in dem Süden,
Auf dem Lande, in der Stadt,
Junker, Krieger, Bürger, Meister,
Große Geister, kleine Geister:
So viel Gönner wünsch' ich mir!



Sylvesterrrede.



Karpfen, Hühnerfricasse, frischer Lachs, Weiblspeise à la Perita, Gänse- und Putenbraten, Nesselrede! Ein schöner Anfang! — Anfang? Au contraire, es handelt sich um's Ende. Das Jahr ist seinem Ende nahe. Das Souper ist, auf Deutsch gesagt, das Abendmahl für das sterbende

Jahr 1857, und die paar Schlucke Bellinger und Schreider, es sind die letzten Züge — für dieses Jahr. Es stirbt, es geht heim zu seinen theils schaltadligen, theils gemeinen Vätern, und — niemals kehrt es wieder. Ein Jahr, ein velles Jahr! Wieviel ist innerhalb dieses Zeitraums vorgegangen, wieviel ist zurückgegangen werden, wieviel Haare sind ausgegangen, wieviel Blumen und Zeitungsblätter sind eingegangen, wieviel Hassenstüße sind abgegangen, wieviel Actien rauf- und runtergegangen, wieviel Staatsanleihen sind draufgegangen und wieviel Carrentiere durchgegangen! Und die Welt ist doch nicht untergegangen. Mandes Unternehmen und mancher Bliß hat eingeschlagen. Mandes Haar ist grau geworden und mandes Herz ist — schwarz gelieben. Von dem, was wir hatten, ist uns Verschiedenes gestohlen werden, und Vieles von dem, was wir haben, kann uns gestohlen werden. Was wir brauchen, haben wir nicht, und was wir haben, können wir nicht brauchen. Das Jahr hat uns viel genommen und wenig gegeben, und bei dem, was es uns gegeben hat, wissen wir nicht, wie wir's zu nehmen haben. Das Jahr brachte se viele Elemente in Währung, aber mit dem ewigen Frieden war es — Essig. In der Politik wie an den Börsen, überall große Differenzen, und die Millionen sind se rar geworden, daß sie sich für Geld sehen lassen. Etwas Großes hat sich nicht gezeigt, aber „Etwas Kleines“ hat eine Rolle gespielt. Der kleine Geist hat die Zeit verrathen, aber die kleine Zeit hat nur wenig Geist verrathen. Die chinesischen Zörse, wie die deutschen Zörse haben zu Verwicklungen geführt, ja es hat dort wie hier an Aneken nicht gefehlt. Mit Cassel ist es weit genug gekommen, und mit Schleswig-Holstein nicht weiter. Die Pariser haben gewählt und

sind — roth geworden. Die Regierung hat Vöranger mit Pomy begraben und auch für die Beerdigung anderer großer Männer freundlichst geforgt. Gewiß, es war ein schönes Jahr. Nur Wenige sind befriedigt, die Meisten haben zu klagen, das weiß Stadt- und Kammergericht. Theure Häuser, theure Wohnungen, theures Theater, theures Holz, theurer Caviar, theure Beleuchtung, theures Getreide, theurer Spiritus, theures Brot, theure Auster! Ja, wer da weiß, wie theuer uns das nun dahingeshiedene Jahr gewesen, der wird unsern gerechten Schmerz zu würdigen wissen. Nun, wir haben gethan, was wir konnten, — gar Nichts; wir haben gelassen, was wir nicht lassen sollten, aber wir haben auch gethan, was wir nicht lassen konnten. Wir haben Tausende von Potsdamern geopfert, wir haben Hunderttausende von Culmbachern und Nibingern auf den Altar des deutschen Vaterlandes gelegt, wir haben Millionen Urmänner dem Feuertode Preis gegeben. Ruhe ihrer Asche! —

Doch de mortuis nil nisi bene. Ein neues Jahr übernimmt die Regierung der Welt und was können wir, die Vertreter des einigen Deutschlands, Vernünftigeres thun, als uns mit einer unterthänigen Adresse an dasselbe wenden? So sei uns denn willkommen, du Herrscher im Reiche der Zeit, Januarius der 1888ste, und, wenn ich bitten darf, sei uns ein Jahr von Gottes Gnaden. Gib, daß wir Alle täglich zu essen bekommen, und daß uns bekomme, was wir täglich essen. Schenke uns immer gesunden Appetit, aber bewahre uns vor Hunger. Erhalte unsere Frauen jung, damit sie recht alt werden. Mache das schwache Grinsline-Geschlecht stark, aber laß ihm auch einige Schwächen. Verschaffe uns für unsere Kinder ordentliche Zukünftige und für unsere Zukünftige ordentliche Kinder. Laß Mädchen und

Verbrecher nicht zu lange — sitzen. Sorge für gute deutsche Chemänner, und laß sie nicht, zum Aerger des Potsdamer deutschen Vereins, die schönere halbe Welt in — domimonde übersehen. Die Ehe ist gewiß ein vortreffliches Institut, eine reiche Quelle des Glücks und der Seligkeit. Aber, liebes Jahr, frage nur Wilmar in Kassel, der so viele Teufel kennt, er wird dir sagen, daß es Fälle gibt, Ausnahmefälle freilich —; nun, du verstehst mich, darum gib es nicht zu, daß das eheliche Band eine unauflöslliche Kette werde. Scheiden thut weh, aber Nichtscheiden thut oft noch mehr weh.

Allerdurchlauchtigstes Jahr! Gib dem Verdienste seine Kronen, und den Kronen Verdienste. Mache ehrenwerthe Männer zu Ministern und ehrenwerthe Minister zu Männern. Entferne den Schein und die Maske, und lehr' uns achten die Echten und ächten die Ueichten, und wer uns jemals gekränkt, den führe ohne Möbelwagen nach — Marburg. Gib uns neue Steuern, liebes neues Jahr, denn die alten gefallen uns ganz und gar nicht. Steigere den Gehalt der Lehrer und ziehe ihnen dafür etwas von Reguntativen ab. Muth ist groß, aber deine Gerechtigkeit ist größer. Vermindere drum die Diäten der Kammermitglieder und setze sie lieber auf — halbe Diät, damit sie Alles verdauen und vertragen lernen, denn zu den Kammerverhandlungen gehört ein gesunder Magen. Laß, ich bitte dich, mehr gute Pläne ausführen, aber weniger Silber. Schaffe keine neuen Creditactien, sondern schaffe den alten Actien Credit und laß die Spiritusbörse keine Stockbörse sein. Ueberschütte uns, o Jahr, mit dem Segen des — Mansfelder Bergbaues; laß unsere Klage über den raschen Jahre swechsel unsere einzige Wechselklage sein, und mag kein Gläubiger über uns sein „Schuldig“ aussprechen.

Segne uns mit großen Thaten, aber behüte uns vor Attentaten. Laß uns dauernd kämpfen für das Wahre, aber wahre uns vor bedauerlichen Kämpfen. Gib Hinterkummern und Hinterindien die respectiven activen und passiven Prügel, und setze durch Persische Conflithe der Einführung des Insectenpulvers keine Schranken, denn immer größer wird die Schaar der Scheinbeiligen und Mäcker. Laß, was lange währt, gut werden und laß lange währen, was gut ist. Bescheere Allen eine gute Constitution und laß die guten Constitutionen weniger beschneiden. Erhebe die Wahrheit zum Gesetz und laß jedes Gesetz eine Wahrheit sein. Gib unsern Weinen mehr Feuer und unserer Literatur weniger Wasser. Den Rechtsgelehrten gib gute und lange Prozesse, aber verhindere, daß mit dem guten Recht ein kurzer Prozeß gemacht wird. Mache, daß die Aerzte nur wenig eingehen und laß sie selbst mehr einnehmen; laß sie, als echte Männer der Heilkunde, mehr ans Heilen als Aünden denken. Verschaffe dem deutschen Gewerbesteiß die größte Anerkennung, damit die Industriellen ihren größten Triumph in ihrer Niederlage finden. Bringe viel reelle Kaufleute auf den Strumpf und laß weniger unreelle sich auf die Socken machen. Laß alle gute Handlungen reich werden, und bestimme alle Reichen zu guten Handlungen, laß sie mehr Achtung und weniger Austern genießen. Schenke guten Menschen ein gutes Leben und lasse die schlechten zu einem bessern Leben übergeben. Gib uns schweres Brot und ein leichtes Gewissen, schwere Taschen und einen leichten Sinn, junge Mädchen und alte Weine, ein gutes Einkommen und noch besseres Auskommen. Gib uns ein festes Glück und glückliche Feste, verkürze uns die Zeit und verlängere uns das Leben. Schaffe uns für jeden Tag Unterhalt und Un-

terhaltung, ungefähr so wie heute, gib dem Hunner sein täglich Brot und erhalte die Familien Weil, Bullrich und Bacherl immerdar frisch und gesund. Und wenn du so gütig bist, auf unsere Wünsche einzugehen, dann wollen wir dich segnen, wenn du dereinst stirbst, wir wollen, zum Dank, Alle sammt und sonders lachende Erben sein und dich auf unsere Kosten begraben lassen. Amen!



Theophron,

oder:

Väterlicher Rath an meinem Sohne, als er ging zum ersten Male an der Börse.



Nanu, mein Sohn, wo du eintrittst in die Gemeine oder die Gesellschaft der Börse, welche jetzt leider sehr beschränkt ist, mußt du dir vor Allem klar machen deinen Standpunkt.

Denn kaum wirst du haben gesetzt einen Fuß auf den Aies, der das Geld bedeutet, wird man dir freundlich entgegenkommen und wird dich fragen im reinsten Deutsch: Verheihen Sie, geben Sie oder nehmen Sie?

Und damit sind vorläufig noch nicht gemeint: Ohrfeigen.

Und sie werden dir verhalten ihre Notizbücher in kleinem Schicklerformat, wo sie reinzeichnen ihre Schlacht.

pläne und ihre Zählblätter, und die ganze Geographie von Deutschland, und es wird dir werden ganz schwarz vor die Augen und du wirst da stehen wie ein dummer Junge.



Und sie werden schreiben 99% Geld und 97% Brief und Procent Bergrämie und 1% Procent Rückrämie, und sie werden schreiben: Dessauer Bank, Meiningen Bank, Zaffner Bank und Darmstädter Bank, daß du nicht wirst wissen, auf welche faule Bank du sollst dich legen.

Und es wird dir brausen und rauschen in die Ohren, wie ein Wasserfall, und es wird dir still stehen der Verstand und wird zu sich sagen: Wie heißt? und es wird dir einfallen das Sprichwort: Frisch und gesund und kalte Beziehungen.

Und du wirst rausziehen auch deinen Stift, und es wird dich jucken in die Finger und es wird dich stechen in die Taschen, wo du hast dein Geld, und es wird dich kneten in die Nerven, und es wird schlagen dein Puls und es wird klopfen dein Herz, und es wird dir schwindeln im Kopf und es wird dir brummen im Leib, und eine innere Stimme wird sprechen, respective schreien: *Mache auch Etwas!*

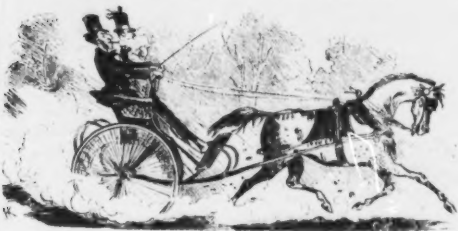
Wenn dieser große Moment gekommen ist, mein Zehn, und du dich des Geschäfts nicht länger enthalten kannst, dann fällst du anfangen mit 5000 Thaler zu firen, aber nur zu firen, weil die heutige Zeit ist bloß für's Zurückgehen, und wenn du hast notirt diese 5000 Thaler, dann wirst du nachschreien an Venda oder Kirdsheim: *Aber nur franc Gaurtage!*

Und wenn du einmal drin bist, mein lieber Zehn, sei auch ganz drin, und mach dir nichts draus, wenn sie dir schiefe Gesichter schneiden, oder dich anbellern, und denke nicht an verschämte Arme, im Gegentheil, und wenn sie schreien, schrei mit, denn: *Mit Wels, mit Welfsen und Welf und Gemy, muß man denken!*

Und schäme dich nicht, wenn du die Menschheit um ein paar lumpige Groschen arbeiten siehst, während du bloß von Eins bis Zwei Mittags ein Nischen zeichnest und eine Section kriegst. Und schäme dich überhaupt nicht, denn die Scham mußt du nicht mit reinnehmen in die Börse, und der Börsenmann, der sich schämt, der — muß sich schämen.

Denn hier heißt es nur: *Verdienen!* Und wenn du wirst verdienen viel Geld, dann wirst du sein der kluge Mann und der gute Mann und der ausgezeichnete Mann und der große Mann, und wenn da wird kommen Stieglitz aus Rensburg, wird er dich nehmen unterm Arm und wird an dich sagen: *Lieber Freund!*

So gehe denn hin, mein Zehn, und merke dir deinen Standpunkt und handle nach diesen Grundsätzen, auf daß es dir wohlgehe auf Geden und in deiner Carriage!



Grammatischer Unterricht.

Lehrer. Sage mir, mein Zehn, was ist Stabl?

Schüler. Ein Imperfectum.

Lehrer. Wie ist denn das Perfectum?

Schüler (sich besinnend). — — Schlesiäner.

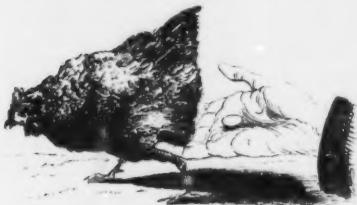
Lehrer. Nenne mir eine passive Form.

Schüler. Mann — — mir gestohlen werden.

Zeitglosse.

—4637—

Das ist die schwere Zeit der Noth!
Im Preise steigt das liebe Futter,
Zwölf Grelchen kostet schon die Butter,
Und immer kleiner wird das Bret.
Die Hühner legen kaum noch Eier,
Der Lohse macht sich knarig und theuer,
Das Ende allen Kleisches dreht:
Das ist die schwere Zeit der Noth.



Das ist die Noth der schweren Zeit,
Die Arbeit lekt von saurem Schweiß,
Kaum ist am Abend Eine Weiße
Habituellem Durst bereit.
Die Traube selbst hat den Gedanken,
Der Welt zum Trebe, zu erkranken,

Weil Wein des Menschen Herz erfreut,
Das ist die Zeit der schweren Zeit!



Das ist die Zeit der schweren Zeit!
Die halbe Welt *) ist voll von Sünde,
Camellen blühen schon dem Kinde,
Das Wissen ist des Glaubens Feind.



*) Demi-monde?

Angebot des Zehers.

Zum Beichten fehlt die Ueberzeugung,
Zum Fasten all und jede Neigung,
Umsonst ist nicht einmal der Tod:
Das ist die Zeit der schweren Noth!

Das ist die schwere Noth der Zeit!
Die besten Häuser müssen wanken,
Wenn keine von den hundert Banken
Auf gute Wechsel Gelder leiht.
Es jammern Geseles und Sina:
Das edle Silber geht nach China!
Metall giebt's nur wenn — Venda schreit:
Das ist die schwere Noth der Zeit!



Kisspiraten.



An Marekko's ferner Küste wehnen harmlos und gemüthlich
Kisspiraten, nette Jungens, stehlen, rauben, thun sich
gütlich;
Aber auch in unsres Deutschlands Duodes- und Zelle-
Staaten
Wird was Ehrliches geräubert von modernen Kiss-
piraten.

Wird dein Rachen von der heutigen Spekulationsucht täuf-
schen Wegen
An das Börsen-Gay verschlagen, ach, da wirst du aus-
gezogen,
Deine Tasche wird gesäubert von beschnittenen
Ducaten.
Thaler, Gulden, Franken, Alles nehmen diese Kisspiraten.

Hat ein derber Rheumatismus, hat dich Podagra er-
griffen,
Raunst auf deiner stillen Barke nicht mehr durch das Leben
schiffen,
Attaquiren deinen Körper Homöo- und Hydropathen,
Kreisel-, Salz und Mehlvermanscher: medicin'sche Kiss-
piraten.

Möchtest gern nach freiem Willen pflücken des Genußes
Früchte,

Möchtest die Natur erforschen, rastlos streben nach dem Lichte:
„Halt! Zurück!“ ruft Stahl und treibet mit den Cherubim-
Prälaten

Aus dem Eden deiner Lust dich, — des Gewissens Riff-
piraten.

Ist's vergönnt dir, dich zu freuen deines geist'gen
Eigenthumes?

Hast ein großes Werk geschrieben, werth des Dankes, werth
des Ruhmes;

Hast da sengen und zerstampfen deines Genius gold'ne Saaten
Journalistisch - nihilistisch - neidisch - krit'sche Riffpiraten.

Deinen Sorgen zu entfliehen, deinem mühevollen
Streben,

Weilest du bei Kroll, bei Mielenz, holdem Nichtsthun
hingegen,

In des Abends Stille; plötzlich (ach, wo bist du hingerathen!)
Stürzen aus dem dunklen Schatten, fed' Mabile'sche Riff-
piraten.

Darum geh' nicht nach Mareffe, spiele nicht mit Schief-
gewehren,

Auch im Vaterlande kannst du mit Piraten viel verkehren:
Börse, Kirche, Haus und Schule, Diplomaten, Advokaten,
Bureau- und auch andre Kraten, stell'n ein Heer von
Riffpiraten.

Jurist und Mediziner.

— 286 —

Jeder Stand hat seine eigenthümlichen Sitten und Gewohnheiten, Licht- und Schattenseiten, Ansichten und Verurtheile. Jeder Stand hat selbst seine eigenthümliche Moral und er sieht Menschen und Dinge durch seine spezifische Standesbrille. Da jeder Stand giebt seinen Mitgliedern ein so eigenthümliches Verräges, daß der seine Beobachter aus den äußern Aermen, Bewegungen und Reden eines Menschen einen richtigen Rückschluß auf dessen Beruf zu machen im Stande ist. Jeder Stand bietet in seinen Schwächen und Gebrechen dem Humeristen seine bestimmten Angriffspunkte und ohne Aerate hätte sicherlich manche gute Satyre und manches gute Lustspiel weniger existirt.

Wer von Ihnen einmal einen Juristenball besucht hat, der wird auch dort die charakteristischen Merkmale des Standes wahrgenommen haben. Ein Juristenball muß eine andere Physiognomie haben, als ein Medizinerball. Ich überlasse es der journalistischen Feder, in die Differenzen dieser eigenthümlich gearteten Amusements näher einzugehen. Mir scheint in der Vergleichung des ärztlichen mit dem juristischen Stande überhaupt eine Menge interessanten Stoffes zu liegen, den ich vor Ihnen zu entwickeln mir erlauben will.

Der Jurist will das gesunde Recht, der Arzt die rechte Gesundheit. Jener vertritt das *Corpus juris*, dieser das *Jus corporis*. Des Juristen Sache ist die Rechtspflege, des Arztes Sache die rechte Pflege.

Auch der Arzt führt täglich viele Prozesse, die Krankheitsprozesse, er beschäftigt sich mit dem Athmungsprozeß und sieht dem Scheidungsprozeß durchaus keine Schwierigkeiten entgegen. Den Verdauungsprozeß macht er oft zu einem Bagatellprozeß, der dann wieder leicht zu einer Alimentenklage führt. Wenn der Jurist die langen Prozesse liebt, so wird vom Mediziner oft ein kurzer Prozeß gemacht. Des Arztes längster Prozeß ist leider meist sein Liquidationsprozeß. Arzt und Jurist haben es beide mit Klagen zu thun. Aber den juristischen Klienten wird eine Eingabe verordnet, den medizinischen wird das Verordnete eingegeben. Diese klagen, nachdem sie oft lange eine sitzende Lebensweise geführt, jene müssen, nachdem sie geklagt, oft lange eine sitzende Lebensweise führen. Die juristischen Klagen werden durch Verjährung abgeschnitten, dem Arzte gegenüber giebt es keine Verjährung, je verjährter, desto mehr wird geklagt. Wer vor dem Richter nicht zur rechten Zeit erscheint, wird *contumaci*t; auf medizinischem Gebiet werden nur Pestfranke in *contumaciam* verurtheilt. Das gemeinschaftliche Streben Beider, des Arztes und des Juristen, ist die *Restitutio in integrum*. Aber der Arzt giebt seinen Pflegebefohlenen vom Baume des Lebens, der Jurist vom Baume der Erkenntnisse.

Der Arzt ist der Richter in Krankheitsprozessen und oft ein Richter über Leben und Tod. Der Jurist sucht das gekränkte Recht wieder herzustellen, die lurzte Ehre wieder einzurenfen, das gebrochene Wort und die gebrochene Treue leidlich zusammen zu fleistern. Er vertheidigt das angegriffene Recht durch die schneidende Waffe des Wortes, durch den scharfen Geist, durch syihen Will. Der Mediziner greift den Feind an durch Pulver, durch Blei und dergleichen, und stets führt er sein Percussionsgewehr bei sich.

Der Jurist curirt die leicht verletzten Rechte der Ummündigen, als Curator, der Arzt beobachtet die Pupillen seiner Klienten und sucht die Diagnose pupillarisch sicher — zu stellen. Denn die ärztliche Thätigkeit beginnt da, wo die juristische aufhört, beim Erkennen, und der geheimste Medizinalrath ist stolz darauf, ein guter Auscultator zu sein. Auch der Mediziner hat sein Zellen-system, auch der Mediziner dekretirt die Isolirhaft, Stubenarrest bei Wasser und Weißbrot, und seine Untersuchungsgehaft ist, wie dies billigerweise überall sein sollte, nur von kurzer Dauer.

Die Juristen haben ihren Stuhl, die Mediziner ihren Ringseis und auch noch Kranichfeld. Wenn der Arzt sich unterfängt, zu hören, was im Innern des Herzens vergeht, dann ist es wohl hohe Zeit, daß die Wissenschaft umkehre, und mit Euz und Recht wird Jeder, der zu Amt und Würden gelangen will, zuvor einen Eid de ignorantia leisten müssen. —

Juristen und Mediziner haben beide ihre Praxis. Aber das Volk versteht unter Doctor immer nur den Arzt und der Doctor der Rechte ist ihm nicht der rechte Doctor. Freilich wird auch beim Juristen tüchtig geschröpft, auch er versteht es, gehörig zu schneiden und greifartige Operationen zu machen, wenn auch ohne Aether, doch mit Rücksicht auf avoir. Daher ist auch die Praxis aurea, welche die Mythe dem ärztlichen Stande beilegt, jetzt auf den juristischen übergegangen. Die Erträge der Aerzte sind jetzt kaum erträglich zu nennen; die Menge muß es bringen, Majorität ohne Autorität, das sind ihre Lamento's. Daher denkt auch mancher Doctor der Heilkunde weniger ans Heil, als an Kunden und ruft täglich mit Göthe aus: Frau, Freund, ist alle Theorie, doch gräulich ist die Praxis.

Die Thätigkeit des Arztes ist unbedingt die mühevollste und gefahrvollste von der Welt, und es ist gewiß rühmlich anzuerkennen, daß die humansten Männer, wie Petch und Kunzemann, Vogt und Bullrich bemüht sind, den Aerzten wenigstens einen Theil ihrer anstrengenden Arbeit abzunehmen. Welche Klasse der Bevölkerung hätte sich noch einer so bereitwilligen Theilnahme und Unterstützung zu erfreuen? Und wer möchte es wagen, die idealen Verdienste des Arztes durch eine plumpe materielle Belohnung herabzusehen? Ist es nicht schon hart genug, daß seine Thätigkeit oft ohne Erfolg bleibt, und daß die ganze ärztliche Kunst gar Vielen Veranlassung zur Nichtigkeitsbeschwerde giebt! Ja dem Arzte wie dem Juristen liegen seine bedeutendsten Leistungen im Staube vergraben, aber nur jenen trifft fast täglich für sein Wirken die beschämende fromme Kritik: Was Gott thut, das ist wohlgethan. So führt die Medizin zum Glauben, wie der Glaube zur Medizin führt. Wenn der Glaube irgendwo selig macht, so ist es der Glaube an den Arzt und seine ärztliche Kunst, und in der That, der Glaube hat in der Medizin Unglaubliches geleistet. Man glaubt nicht nur an den creirten Doctor, sondern an jede doctörliche Creatur und von Schönlein zu Zinke ist nur Ein Schritt.

Was ist Krankheit und was ist Recht? Diese Definitionen haben den geistreichsten Köpfen schon Schmerzen gemacht. Für den Juristen giebt es eine Anzahl von Rechten: Naturrecht, Erbrecht, Eherecht, Staatsrecht, Kirchenrecht, Wechselrecht, historisches Recht, Römisches Recht, ja sogar ein Deutsches Recht, und es wäre schwer zu entscheiden, welches das rechte Recht ist, wenn nicht den meisten Menschen Alles recht wäre. Für den wirklich guten Arzt giebt es nur Ein Recht: das Naturrecht, nur Ein Geseh:

das Naturgesetz. Wer auf dem Boden dieses Gesetzes steht, der wird erhaben sein über das wankelmüthige Urtheil der Welt, und im Bewußtsein, hier und dort seine Schuldigkeit gethan zu haben, sich sagen:

Das Leben ist nun einmal der Güter höchstes nicht,

Der Uebel größtes aber ist — die Schuld.

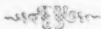
Die Alten müssen die Medizin für viel schwächer und unzuverlässiger gehalten haben, als die Jurisprudenz. Denn sie haben dem Heilkünstler eine Menge von Gottheiten zum Schutze an die Hand gegeben, während der Rechtsbesessene sich mit Einer begnügen muß, die noch dazu dem schwachen Geschlecht angehört. Daß Themis blind ist, hat gewis seinen außerordentlichen Werth. Denn wenn sie sähe, was Alles unter ihrer Firma bei uns vorgeht, sie wäre entweder schon längst aus den Wolken gefallen, oder in die Nothwendigkeit versetzt, alle Augenblicke ein Auge zuzudrücken, was für ein göttliches Individuum höchst unbequem wäre. Die Zunge an der Themiswaage deutet auf eine sinnreiche Weise auf das mündliche Gerichtsverfahren hin; aber trotz alles Vertrauens legt doch so Mancher sein Recht in die Schale der Themis, mit dem frommen Wunsche: O sei mir wohl gewogen!

Keine Kunst ist so gesegnet an Gottheiten als die ärztliche. Apollo, Aesculap, Hygiea, Lucina und andere hochgestellte Persönlichkeiten stehen mit dem Doctor in beständigem Rapport. Und doch hat in der neuern Zeit sich noch eine Gottheit bei den Aerzten habilitirt, der Mercur. Man darf sich freilich darüber nicht wundern. Mercur ist der Gott der Kaufleute, und die Aerzte gehören ja nach Preussischer Logik unters Gewerbegeheh.

Trotzdem aber der Arzt unter so starker göttlicher Escorte ans Krankenbett tritt, läßt sich der Kranke doch nicht:

immer an Einem Arzte genügen. Von Einem Arzte wird an zwei, von Zweien an drei und mehr ärztliche Richter appellirt. Wo in höherer Instanz mehrere Richter zusammen-treten, da ist meist eine Kreißrechnung in Aussicht — vor dem jüngsten Gericht, das eigentlich das allerälteste ist. Eine solche richterliche Berathung nennt man ein Consilium, das meist nichts anderes ist, als ein Consilium abeundi. Daß sich die Richter dabei nach Römischem Recht in Römischer Sprache unterhalten, hat die gute Wirkung, daß der Kranke auf eine zarte Weise mit einer todten Sprache bekannt gemacht wird. Es braucht eben so wenig bemerkt, als verschwiegen zu werden, daß das consultirende Deutschland nicht immer einig ist. Aber als Verleumdung ist es zu bezeichnen, wenn die Stymeleger von ärztlichen Consultationen das Wort Rath-Schlagen herleiten wollen. Durch so bedenkliche Consultationen arbeiten übrigens die Aerzte schließlich den Juristen in die Hände. Denn in der Scheidestunde hat auch der größte Pantoffelmann einen Willen, nur schade, daß sein erster Wille zugleich sein letzter ist und er es schnell inne werden muß: des Menschen Wille ist fein — Himmelreich.

Hier will aber auch ich mein Testament machen und wenn ich Einen Wunsch ausprechen dürfte, so wäre es der, nur lachende Erben zu haben.



Ode an den Gouverneur Yeh.

— 555 —

Siebzigttausend Köpfe haßt Du
Den Chinesen, Franken, Britten,
Guter, frommer Yeh, in diesen
Lebten Jahren abgeschnitten.

Zweimalhunderttausend Nasen,
Sechsmalhunderttausend Ohren
Haßt Du den veridonten Köpfen,
Milde richtend, abgescheren.

Trenntest selbst mit Einem Schläge
Manchen Kopf von seinem Rumpfe,
Bautest selbst an der Walhalla
Glänzend blutiger Triumphe.



Schenktest hohe Preise denen,
Die Dir Ohren, Köpfe brachten,
Und erliehest alle Steuern
Für so patriotisch Schlachten.

Und die himmlische Regierung
Gab Dir Titel, Gold und Orden,
Weil den Himmel Du bevölkerst
Durch so frommes, schönes Morden;

Dass Du sonder Acht des Alters,
Dass Du Kinder in der Bindel,
Knaben, Frauen, Greise schlachtest,
Al das Strophulös Gefindel.

Großer Neh, Dein edles Streben
Wird erkannt auch von Europen,
Und es streu'n Dir nicht nur Weibrauch
Unsre neusten Philanthropen,

Auch die Lords und Friedenshelden,
Die begersten und gesoppten;
Auf dem Delblatt Burrit's prangen:
Derby, d'Israeli, Cobden.

Siebzigtausend Köpfe bilden
Einen Nimbus um den Deinen,
Aber höhern Glanz verleihet
Dir der Ausdruck der — Gemeinen!



Freie Phantasie zum Jahreswechsel.



Mit dem Jahreswechsel zusammen fällt der Wohnungswechsel, der Dienstbotenwechsel, und noch mancher Wechsel wird zugleich mit dem Jahreswechsel fällig. Der Jahreswechsel führt uns den Wechsel der Dinge und Zustände überhaupt lebendig vor die Augen. Nicht nur Deutschland, die ganze Welt, mit allem was drum und drau ist, hat ihr Wechselgesch. Jeder Wechsel schreckt, sagt der Dichter, und jeder Kaufmann wird das gern unterschreiben. Ein Wechsel führt oft schon seinen Verfalltag mit sich, und wie muß dem zu Muthe sein, der recht viele auf sich laufen hat.

Vor dem Wohnungswechsel hat gewiß jeder einen gehörigen Respect. Er hat auch seine 3 Respecttage, vor denen jede Hausfrau zittert. Auf eine unverschämte Weise treiben jetzt die Wirthe diese neue Art von Wechselreiterei, sie verstehen zu ziehen, und ziehen um so mehr, je öfter sie ziehen lassen.

Was ein Dienstbotenwechsel besagen will, weiß jeder Mann, der das Glück hat, eine Frau zu besitzen. *Varietas delectat* ist leider der Wahlspruch vieler Hausfrauen, und wohl dem Manne, wo dieser Wahlspruch nur auf die dienstbestimmten Individuen Anwendung findet. Das ganze Leben der großen Majorität der Frauen, ihr Sinnen und Streben, ihr Denken und Reden bewegt sich nur zwischen dem *Terminus a quo* und dem *terminus ad quem*. Die Dienstbücher bilden eine stehende und gewiß

böchst interessante Lectüre. Mit der ernstesten Miene von der Welt werden sie durchgelesen, das Gire gerührt, das die Geheime Legationsrätbin Müller und die Frau Hofbanquier Meyer gegeben, und erst wenn es für ausreichend und sicherstellend befunden, erst dann wird — acceptirt und gezogen. — Die Köchin oder das Mädchen für Alles tritt, von Friedensliebe getragen, in den Dienst der gnädigen Frau, aber die gnädige Frau ist oft sehr ungnädig. Schon nach einigen Tagen werden die Kriegsartifel verlesen, das ganze Verhältniß wird auf den Kriegsfuß gesetzt und eines schönen Mergens erfolgt unversehens die — Mobilmachung.

Auch die persönliche Neigung erkennt ein Wechselrecht an, ein Recht, das man nicht selten als gemeines Recht bezeichnen kann. „Ein ander Städtchen, ein ander Mädchen,“ ist die Parole für manchen Lebemann, und höchstens nimmt er's mit der ersten Hälfte jener Devise nicht so genau. Bei jedem Mädchenwechsel wird selbst häufig genug in blanco girt. Es giebt Damen, die ihre Liebhaber so oft wechseln, wie ihre Kleider. Sie ziehen wo möglich alle Tage neue Kleider und neue Liebhaber an, oder um gute Kleider anzuziehen, ziehen sie den guten Liebhaber aus. Einer neuen Mode fällt der alte Liebhaber zum Opfer und die vollblütigste Liebe verblutet auf dem Altar einer Crinoline. Die Ehe ist ganz geeignet, einem derartigen Wechselgeschäft Concurrency zu machen, und die Herren Ober-Kirchenräthe haben recht, gegen einen Ehevchsel Protest aufzunehmen, und, im Gegensatz zu der deutschen Wechselordnung, die Frau für nicht wechselfähig zu erklären, denn — Scheiden thut weh.

Dah durch Wechsel viel zu verdienen ist, das weiß jedes Buchererkind. Ein großartiges Geschäft wird mit dem Ge-

sinnungswechsel, mit dem Glaubenswechsel, mit dem Farbenwechsel getrichen. Solche Wechsel werden sofort nach Sicht bezahlt, mit Maaß, mit Stellung, mit Orden und mit — Geld. In der Politik trifft man täglich auf solche Farbenwechselhandlungen. „Heute roth, morgen todt,“ das hat leider noch heute seine volle Geltung, aber eben darum ist es richtiger: Heute roth, morgen — schwarz, weiß; schwarz, gelb!

Ein sehr wichtiger Wechsel ist ein Ministerwechsel. Heut zu Tage freilich giebt man nicht viel auf einen solchen Wechsel, weil er keine Garantien bietet. Geringer ist sein Wechselcours, wenn es ein Selawechsel ist. Der Werth steigt, wenn die öffentliche Meinung die Ausstellerin ist. Die *Vox populi* ist indeß auch nicht immer für baare Münze zu rechnen, und ihr Cours ist häufig nur ein Zwangscours. Die Volkstimme wechselt oft wie die Menschenstimme. Ein junger Mann glaubt seiner Seyranstimme sicher zu sein. Da wird ihm plötzlich über Nacht eine neue Stimme an den Hals geworfen, er weiß nicht wie. Diese neue Stimme gilt dem Einen als Tenor, dem Andern als Bass, dem Dritten als Hermaphredit, als eine Coalition des Tenors mit dem Bass, und Viele endlich halten sie für — gar keine Stimme. So gehts auch mit der *Vox populi*!

So könnte ich noch von manchem Wechsel sprechen, fürderte ich nicht die *Vox populi*, die am Ende meinen „Wechsel“ für einen trockenen Wechsel erklärt. Darum schneide ich den Paroxysmus meines Wechselfiebers gewaltsam ab, und versöhne vielleicht meine Hörer oder Leser damit, daß ich jedem von ihnen zum Jahreswechsel einen tüchtigen — Jahreswechsel wünsche, zahlbar in vollwichtigen Friedrichsdoren.



Aus Gottlieb Christian Frewi's Tagebuch.

—212—

Das Ballet ist das Grab der Sittlichkeit. Ich habe es mir aber zum Grundsatz gemacht, dieses Grab, wie das



Grab meiner seligen Rebekka, was meine Gattin war, jede Woche mindestens einmal zu besuchen.

Wenn sich ein Banquier aus einem Börtelchen ein Gewissen machte, er würde es bald vor lauter Gewissen nicht aushalten können.

Ich habe immer gefunden, daß die Menschen lieber zehnmal Champagner trinken und Austern essen, als einmal ihre Schulden bezahlen. Aus diesem Grunde tractire ich meine Freunde mehrere Male mit Austern und Secten, aber verge ihnen niemals etwas.

Dieser Friedrich Schiller muß ein sehr unpraktischer Mensch oder doch ein Deutscher Finanzminister gewesen sein, sonst hätte er unmöglich gesagt: An's Vaterland, an's *théâtre*, schließ' dich an!

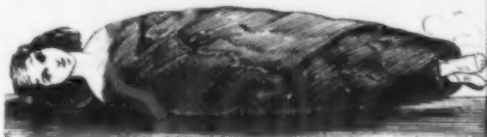
Wenn ich im Ballet bin, so sage ich mir immer: Ja, der Tanz ist eine schöne Kunst. Die Natur ist mir aber doch lieber.

Ein gewisser Lessing hat gesagt: Wer über gewisse Dinge den Verstand nicht verliert, der hat keinen zu verlieren. Man möchte aber den Verstand darüber verlieren, daß es so viele Menschen und Deutsche gibt, die keinen Verstand zu verlieren haben.

Wie weit sind wir doch mit unserer Kultur hinter den Alten zurück. Der große Dichter Socrates hat sich nicht geschämt, in Athen ohne Hemde zu gehen, und wir schämen uns schon, wenn wir in Hamburg oder Baden — die Hosen verlieren.

Viele Menschen haben keinen Appetit zu Caviar und Austern, und Viele haben keinen Caviar und keine Austern — zum Appetit.

Die Schönheit ist das Deckblatt der Mädchen. Es kommt aber doch noch darauf an, von welchem Boden sie sind und wie sie gewickelt sind.



Es kommt weniger darauf an, was du anrichtest, als wie du dich einrichtest. Darum Sorge für eine comfortable Einrichtung, denn es geht nichts über ein Leben mit Camphor.

Was wundert man sich über die Wahlen in Paris? Ich hab' es immer gesagt, wenn die Franzosen bedenken, was sie seit fünf Jahren gethan haben, dann müssen sie — roth werden.

Die Augen sind die Schaufenster des Seelenladens. Oft
ist aber das Schaufenster voll von schönen Sachen, wenn
der Laden ganz leer ist.



Fastenpredigt.



Und dieweilen gekommen ist Midernittwoch über die Erde, so sollt ihr Buße thun und fasten eurem Leib und vertwerfen eure fleischlichen Gelüste und euch genügen lassen an Milch- und Mehlkreisen. Habt ihr nicht gestern Carneval gefeiert und euren Appetit auf einige Wochen befriedigt durch Tricassée von Kalbfleisch, durch Wiener Schnitzel, durch Backhühnerl und andere Fleischsorten? Carneval aber heißt zu deutsch:

Lebt wohl, ihr Ochsen, ihr geliebten Hammel,
Ihr Kälber, Schweine, Hasen, lebet wohl!

Ja, das Ende allen Fleisches ist gekommen, heißt es in der Bibel, und im Schweiße eures Angesichts sollt ihr euer Brot essen und allenfalls Rodel und Strudel. Ich weiß aber, daß unter euch räudige Schafe sind. Mancher von euch wird sich zurücksehnen nach den Fleischtörken der Carnevalszeit und nach der kalten Aufschneiderci der Subscriptionssäle, denn das Fleisch ist schwach und reber Schinken eben so verführerisch wie Hamburger Rauchfleisch und Gethacr Schlachtwurst. Ja Mancher von euch wird nicht lassen wollen von den gefährlichen Lehren des sündhaften Melesbett, der da glaubt, daß dem beschränkten Unterthanenmagen die Schlachtsteuer nothwendiger sei als die Mahlsteuer, weshalb auch die Fleischpreise immer mehr steigen und die besten Ochsen mit abnehmender Forterflanzung, ja mit gänzlichem Aussterben uns ernstlich bedrohen.

Gehet drum in euch, liebe Brüder und Schwestern, thut ab von euch den Traum von den sieben fetten Kühen und denket an die mageren, als welche kein Fleisch auf dem Leibe hatten und nur ihre Milch euch darreichen sollen. Ja, haltet Diät, meine Freunde, und behaltet eure Diäten, schmecket Aibinger und Culmbacher und allenfalls auch Nürnberger, nehmt Schirren und Salzbräuel dazu, aber geht auf jedes Restaurationsgelüste und stiehet die ritterlichen Niquet und Buder wie die Trinnen. Und so ihr thut, wie ich euch sage, wird euer Paaara sich erheben von seinen arden Anstrengungen und der Beutel in euren Taschen wird neue Kräfte sammeln und im Herbeutel wird es gesunde Schläge geben und keine anderen sonst. Und ihr werdet verschont bleiben vor Chiragra und Pedagra, vor Unterleibssteckungen und geldner Ader und ihr werdet nicht fallen in die Hände der blutwüsthigen Aerzte und ihr werdet nicht nöthig haben, zu gehen nach Karlsbad, nach Wiesbaden, nach Zeden und Gemburg, wo die gefährlichsten Verwandten „meine Tante, deine Tante“ ihr Unwesen treiben, und wo schon est um „Schwarz oder roth“ schwarzes Pulver rothes Blut verspricht hat. Ihr aber werdet eure schwarzen Haare behalten und eure rothen Backen, weßern ihr meidet das Fleisch in aller Ewigkeit, Amen!



Ehemännliches Klagelied.

— 1743 —

Es ist bestimmt im heben Rath,
Dah nichts vom Weibe, das man hat,
Darf scheiden.
Mein Weib ist böse, das Maas ist voll.
Sie stößt mir Gift in's Herz, — ich soll
Es leiden!



So schlimm war selbst Kantierre nicht,
Es hielten milderer Gericht

Die Furien.

Sie leist und wirft mir an den Hals
Den lieben langen Tag nichts als
Injurien.

Süngst reizt' ich sie durch Widerspruch,
Da hat's am Kopf mir einen Krug
Zerschlagen.

Sie lachte mit satan'scher Lust,
Ich dacht' an Gerlach, ach, und mußt'
Es tragen.

Es ist bestimmt — Landtagsbeschluss,
Ich soll die Qual des Sisyphus
Erleiden.

Die Hoffnung bricht, es sinkt der Muth.
Scheiden thut weh, doch weber thut
Nichtscheiden!

— 36 —

Glaubens- und Wissensbekenntniß.



Ich glaube, daß wir zu wenig wissen, und ich weiß, daß wir zu viel glauben.

Es ist kaum zu glauben, was Alles in der Welt geglaubt wird, ja, daß Viele wissen, daß sie glauben, weren unmöglich zu glauben, daß sie es glauben, das ist das Unglaubliche an der Sache.

Der Glaube will aus Wissen nicht glauben, das Wissen will vom Glauben nichts wissen: das ist der Conflict des Glaubens mit dem Wissen.

Was ich nicht glaube, das läßt mich kalt, und was ich nicht weiß, das — macht mich nicht heiß.

Der Glaube hat Millionen erwärmt und Millionen — kalt gemacht, und Tausende, die vom Glauben nichts wissen wollten, haben — daran glauben müssen.

Ich weiß, daß ich mit Wissen Niemand beleidige, aber ich glaube, daß ich mit Wissen Viele ärgere, was umgekehrt — besser wäre.

Man glaubt nicht, was man sieht Alles wissen soll, und man weiß nicht, was man sieht Alles glauben soll!

Es ist ein Glück, daß man nicht weiß, was ich glaube, aber es ist ein Unglück, daß man nicht glaubt, was ich weiß.

Viele glauben mehr zu wissen, als sie wissen, während Andere mehr zu glauben wissen, als sie wirklich glauben.

Die Weisesten wissen, daß sie nichts wissen, ob aber die Gläubigsten glauben, daß sie Nichts glauben, das glaube ich nicht.

Auf einen Glaubenswechsel wird viel gegeben; dem Wissen aber glaubt man, auch ohne — Wechsel.

Das Wissen macht reich, der Glaube macht selig. Die meisten Zehnmenschen wollen aber eher reich als selig werden.



Das Lied von den Streichinstrumenten.



In einer großen Kammer hängt
Der Himmel voller Geigen.
Da sitzen bei einand gedrängt
Viel Musiker und — streichen.

Sie streichen spät, sie streichen früh,
Wie gestern so auch heute.
Es schwingt zur rechten Harmonie
Sich auch die rechte Saite.

Die Klingel kennt ein Jeder schon,
Sie ist ganz praktikabel,
Stimmt besser zu dem rechten Ton
Als die gestimmte Gabel.

Und wenn die Klingel laut und hell
Den rechten Ton gebeten,
Da öffnet sich des Wohllauts Quell,
Da streichen sie — nach Noten.

Zum Rechten sieht ein jeder Mann,
Der Meister giebt das Zeichen,
Da schicken sich die Herren an,
Zu streichen, ja zu — Streichen

Gleichmäßig streicht das ganze Haus,
Daß nichts den Takt verleiße,
So bringen **spielend** sie heraus
Die aller schönsten Sätze.

Und wenn sie ohne Rast und Ruh'n
Viel' Monde lang gestrichen,
Wird schließlich ihr harmonisch Thun
Erit recht herausgestrichen.

Dann kommt mit seinem letzten Wort
Der Meister Dirigente:
Verschwindet hier von diesem Ort
Ihr — ihr Streichinstrumente.

Und all' die Streicher gehn in's Land
Zurück, woher sie kamen. —
Nach ihrem Thun hat man benannt
Landstreicher sie mit Namen.



Fragekasten.

— 1847 —

Fragen, nichts als Fragen. Wir leben in der Zeit der Fragen. Wir haben krennende Fragen, schwebende Fragen, allgemeine Fragen, besondere Fragen, Zeitfragen, Lebensfragen, Rechtsfragen, internationale Fragen, Cabinetesfragen, es ist Alles — in Frage gestellt. In den Kammern giebt es Vorfragen, Hauptfragen, Nebenfragen und es kommt viel auf die Fragestellung an. Ein Kaufmann ist zu bedauern, wenn nach seinen Artikeln keine Nachfrage ist, der Lehrer und Erzieher ärgert sich die Schwindtsucht an den Hals, wenn seine Zöglinge nicht nach ihm fragen. Ob zu Reichenheim oder zu Wendelsleben ist für den jungen Commis eine Principalffrage. An der Börse gilt ein Amendement der Shakespeareschen Frage: Haben oder nicht haben! Darmstädter sind gefragt, die Zinszahlung der Gesell. Oderberger ist fraglich oder doch eine von den Fragen, die der Actionär frei hat an das Schicksal.

Die orientalische Frage ist abgethan, die Neuenburger Frage ist todt gemacht, die Sundzellfrage hat eine klingende Antwort gefunden. Ezziale Frage, Geldfrage, Iheuerungsfrage, Dänische Frage, Indische Frage überlassen wir ruhig und vertrauensvoll der Lösung der Zukunft. Der Augenblick soll uns mit einigen andern Fragen beschäftigen. Wir wollen den Lesern einige Räthselnüsse vorlegen, zum Anackn für ihre Weisheitszähne. Wir wünschen, daß sie sie knacken, aber — nicht klein machen.

Frage. Welcher Unterschied ist zwischen einem Leichtgläubigen und einem Vestdächtigen?

Antwort. Jener nimmt Alles für baare Münze, dieser nimmt baare Münze für Alles.

A. Warum sitzt der Rechtsgelehrte Benzel auf der Panken?

A. Von Rechts wegen.

A. Welche Aehnlichkeit hat ein Gentlemenreißer mit einem eifrigen Banquier?

A. Beide greifen gern nach — Effecten.

A. Warum sind wir mit der Ummwandlung der Beamtengehälter von Courant zu Geld nicht einverstanden?

A. Ein tüchtiger Beamter muß immer *au courant* bleiben.

A. Warum hört man in der Kammer so schlecht?

A. Weil selbst die Wände stark — resoniren.

A. Welche Aehnlichkeit hat Gersen mit Ludwig XIV?

A. Auch Gersen sagt: Der Staat bin ich!

A. Warum ist der Millienär immer noch kein Gett?

A. Gett hat sich die Welt aus Nichts gemacht, der Millienär macht sich nichts aus der Welt.

A. Zu welchen Mitteln gehört China?

A. Zu den auflösenden Mitteln; denn durch China ist jüngst ein ganzes Parlament aufgelöst worden.

A. Welches ist der Unterschied zwischen einem Gleichfüchtigen und einem Proletarier?

A. Jener ist blutarm, dieser blutarm.

A. Warum bleibt die französische Vermessungscommission für die Eisenbahnen so lange in Rußland?

A. Weil sie dert Vieles zu vermessen findet.

A. Was ist ein Katheter?

A. Ein Blaseinstrument.

F. Werin treffen Wagen und Wagen zusammen?

A. Beide brechen leicht, wenn sie überladen sind.

F. Wie unterscheidet sich die deutsche Geliebte von der französischen?

A. Jene hat den Besten zum Liebsten, diese hat den Liebsten — zum Besten.

F. Welche Aehnlichkeit hat die deutsche Oper mit der spanischen Censur?

A. Beide bedürfen der — Streichinstrumente.

F. Wie unterscheidet sich Hassenpflug's letzter Wirth in Rassel von den übrigen Rasselern?

A. Diese haben Hassenpflug den Stuhl vor die Thüre gestellt; jener hat nicht nur seinen Stuhl, sondern alles übrige Möbel — zurückbehalten.

F. Welcher Unterschied ist zwischen der französischen Academie und einem Atheisten?

A. Jene giebt die höchsten Preise, dieser giebt den Allerhöchsten — Preis.

F. Wann giebt's an der Berliner Börse Ohrfeigen?

A. Wenn Stichtag ist.

F. Warum sind liederliche Söhne die schwersten Räthsel?

A. Sonst würden wir sie nicht „ungerathen“ nennen.

F. Wer ist der beste der Monarchen?

A. Victoria, denn sie hat am meisten für die Bevölkerung ihres Landes gesorgt.

F. Warum wollen die Belgier kein Wohlthätigkeitsgesetz?

A. Weil die Wohlthätigkeit zum Frommen der Besten sein soll, aber nicht zum Besten der Fremmen.

F. Seit wann wurde die italienische Frage eine brennende?

A. Seitdem alle englischen Blätter sie ins Licht setzten.

F. Werin gleichen die Völker den Bühnenträgen?

A. Sie müssen stark getreten werden, ehe sie reif sind.

F. Wodurch unterscheidet sich der bankrotte Kaufmann vom Berliner?

A. Jener macht sich aus dem Staub, dieser macht sich nichts aus dem Staub.

F. Warum darf man die Augen nicht zu den bösen Menschen zählen?

A. Böse Menschen haben keine — Lieder.

F. Mit wem kann sich ein Schuldner vergleichen?

A. Mit seinem Gläubiger.

F. Was ist der Unterschied zwischen einem Hallenser Professor und einem Höckerweib?

A. Ich weiß keinen.

F. Warum ist es nach den Wahlen auf einmal so still in Paris geworden?

A. Weil einige Hunderttausend Männer ihre Stimme abgegeben haben.

F. Welche Füße kommen am schnellsten zum Ziel?

A. Die Arabifüße.

F. Welcher Unterschied ist zwischen einem Gerichtshof und einem Bankdirector?

A. Jener richtet uns nach Gründen, dieser richtet uns — zu Grunde.

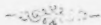
F. Warum machen Napoleon seine Pariser gehörig warm?

A. Weil er sie mit zu viel Futter versehen hat.

F. Warum wird der langjährige Militärdienst dem Bürger so schwer?

A. Weil die Regierung ein großes Gewicht drauf legt.

So könnte ich dem Leser noch Mandches auf zu rathen geben. Aber ich halte es für gerathen, nichts mehr aufzugeben, ehe die Leser das Rathen aufgeben. Denn wenn ich noch lange frage, höre ich am Ende schließlich die Kritik, daß ich mehr frage, als zehn Humboldt's antworten können.

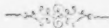


Chemischer Prozess internationaler Differenzen.



Eine gewisse Quantität schwer wiegender Differenzen wird mit einer entsprechenden Menge von diplomatischem Notenwasser übergossen und sodann ein gehöriges Maas Dreyfussensalz, verbunden mit einer Prise Neutralsalz, hinzugefügt. Man legt etwas Strohfeuer unter. Es bilden sich dann eigenthümliche Verbindungen; nach mehrmaligem Aufbrausen erfolgt ein leichter Niederschlag, eine Andeutung von Pulver. Ein Zusatz von Mobilmachungsinctur bringt die Massen in stärkeren Fluß. Bringt man nun eine Ahnung von englischer Wicse damit in Verbindung, so gährt es und gährt es, es erfolgt eine kleine Explosion, ein Puff, dann noch ein Puff und so pufft es weiter, bis sich das Ganze auflöst — — in Wohlgefallen.

(Mitgetheilt von einem Pariser Chemiker.)



Couplet.

(Du wunderst dir? Na, ich wund're mir, wie du dir wundern
kannst. Ich wund're mir heutzutage über nichts.)



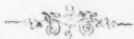
Mein Nachbar, ein Lumm, ein erbärmlicher Wicht,
Wer je ihn gekannt hat, der — kennet ihn nicht.
Er weiß nichts von Ehre, doch Geld hat er g'nug,
Das hat er erworben durch List und Betrug.
Und dieser honette, der saubre Patron
Besam vor 'nem Jahre die Ehrenlegion,
Und jetzt hat er wieder ein Bändchen gefischt:
I nu, heutzutag' wund're ich mir über nichts.

Wie klug sind die Leute jetzt in jedem Staat,
Doch klüger als Alle ist ein Diplomat.
Hier kämpft er für Frieden, beherzt und beredt,
Dort thut er, als ob nur der Krieg Chance hätt'.
Sein Pachen ist Lüge, er weint wenn er will,
Minister zu sein, setzt er Alles aufs Spiel.
s merkt's Keiner, so fein sind die Karten gemischt:
I nu, heutzutag' wund're ich mir über nichts.

Ein Prinz aus dem Orient kommt in Arrest.
Man telegraphiret nach Ost und nach West.
Man nimmt ihm den Bart und man kürzt ihm den Schwanz,
Ganz wie es die Ordnung will im Ochsenkors.
Man forschet, man fraget die Kreuz und die Quer,
Es wächst der Verdacht fast mit jedem Verhör.
Auf einmal da heißt es, der Kerl ist entwischt:
I nu, heutzutag' wund're ich mir über nichts.

Der Weichen ging Schulthe zerfetzt und zerlummt,
Es hätt' ihm kein Schneider 'nen Rock mehr gepummt.
Kartoffel nur waren sein tägliches Mahl,
Heut sitzt er bei Meinhardt im glänzenden Saal,
Mit Börsenkollegen, mit Mayer und Schmidt,
Trinkt wacker Champagner, Parose und Rastitte,
Hat Caviar, Neunaugen flott aufgetischt:
I nu, heutzutag' wund're ich mir über nischts.

Es besucht dich ein Freund, ein Mann mit 'nem Bart,
Der Bart aber ist ganz verdächtiger Art,
Run schreibst du einen Brief an ein Penderner Haus,
Sprichst über die Lage der Dinge dich aus,
Dass immer dein Streben noch ohne Erfolg.
O weh, auf Erfolg da reimt sich nur — Delsch.
Complet, Mord und Todtschlag, du bist erwischt! —
I nu, heutzutag' wund're ich mir über nischts.



Notensprache.



Glücklich ist Dänemark, es blühen Gewerbe und Handel,
Angefüllt **ist** der Schatz mit des Sundzells starken Millionen.
Bleibt noch **Etwas** zu wünschen dem ruhigen Untertban
übrig?

Steht's auch um Helstein **faul**, bald schlägt die Uhr der
Erlösung.

So da verbürgt und verbrieft **im** Preteselle von London.
Und es verkünden die Rieten nach Wien und dem Preußi-
schen **Staate**:

Dänemark ist beglückt, wer das nicht sieht, der muß blind sein.



Kalt oder Warm. *)

Eine Tenzone.

— 1847 —

A. Sag', du kältester der Phileserhen,
Willst du stets nur mit der Kälte schwärmen?
Willst im Winter lieber dich am Ofen,
Als im Sommer an der Sonne wärmen?
Allerliebst, wenn Händ' und Ohren starren,
Sich vernummt das Weib in Muff' und Rea,
Wär und Juchs die Männer macht zu Narren,
Und Neth thut ein Schluß Arrac de Goa.

B. Bin so frei, mein Vester, und warum nicht?
's ist Geschmack, wie Butter hinzuschmelzen!
Einen steifen Greg sind' ich so dumm nicht;
Hübsche Leute sind auch hübsch in Pelzen.
Geht mir mit den Sommerschwärmereien,
Sind ja halb, ja öfter sind sie ganz leer!
Nicht genug nach Wärme könnt ihr schreien,
Und dann geht und eßt ihr — Eis bei Kranzler.

A. Wie sahst du den italien'schen Nether!
Ach die Lust so mild, so rommeranzig!
Im Dezember zeigt der Thermometer
Aunfzehn Grad, im Sommer mehr als zwanzig.
's ist ein Leben, wie im Garten Eden,
Man geht nackt und lustig wie die Elfen.
Schwindfucht, Rheuma, Krebs und andre Schäden,
Da, die blüh'n nur bei Sibiriens Wälfen.

*) Die Strophen B. haben Herrn H. v. B. zum Verfasser

B. Eden? Meinst das Land der Pazzarenen,
Schirren, Wanzen, Alch' und Kapuziner?
Weil ich's kenne, mag ich's nicht bewohnen.
Und dort nackend gehn? Ergab'ner Diener!
Freund, man lebt im Lande des Alfiere
Sonder Unterjack' und Mantel nie!
Es nur heilt der armen Kerektieri
Südtlich hitzige Dsenterie!

A. Herz und Sinn ist dir zu Eis erkaltet;
Weißt nicht, daß durch Zauberkrast der Wärme
Jeder Keim des Lebens sich gestaltet,
Jede Blüth' aufgeht, wie Feig durch Wärme.
Warm ist das Gefühl, ist Freundschaft, Liebe,
Warm ist Mitleid mit des Nächsten Noth.
Inn're Gluth erzeugt die schönsten Triebe:
Warm ist Leben, aber kalt der Tod.

B. Ob es immer grade so viel schlimmer
Todt — als hier im Erdenhilsterium?
Menschenfreund und Dichter, nehmt ihr immer
Nur vom schlechten Diesseits das Kriterium?
Kühl ruht an des Paradieses Quelle
Man gewiß in Schatt'ger Wirtel hut,
Aber höllisch warm ist's in der Hölle,
Und der Werhisterhel weiß, wie's thut.

A. Für den Kalten ist die Hölle offen,
Er nur wird im Höllenfeuer schmoren;
Warmes Fühlen, Glauben, Lieben, Hoffen,
Ist zu Himmels Seligkeit erleren.

In dem Künstler glüht ein Himmelsfunken,
Zell ein Kunstgebild sich warm gestalten.
In dem Himmel, warm, begeisterungstrunken,
Wird der Dichterklub einst Sitzung halten.

B. Oh! Ihr sucht, so scheint es, euch die Richter
Hier und selbst im Himmel warm zu halten,
Doch man merkt die Absicht, theurer Dichter,
Um so früher wird man dann erkalten!
Wer der Künstler „Suchen“ alle Achtung:
Nur daß Funken leuchten, niemals wärmen.
Werke, Freund, die würdig der Betrachtung,
Schaßt nur kühler Aëis, nicht fiebernd Schwärmen.

A. Nun ich sehe, daß dich, starr wie Eisen,
Nicht das Kalte, stumpfe Wort bezwinde.
Setze mir zum Tisch, wir wollen speisen,
Warm ich, du kalt, grüße du, ich singe.
Reiß' ins kalte Aëis, verbißner Löwe!
Kellner, mir die feinste der Cigarren!
Kellner, mir 'ne Flasche Cliquot vieux,
Ein Glas Wasser hier für diesen — Herren!

O. Eure Gut ist, seh' ich, im Vertheiden,
Daß ihr so sehr eilt, euch anzufeuern.
Wer bei Tische mehr thut von uns beiden,
Wird sich Kennerblicken nicht verkleiern.
Wasser mir, euch Wein? Geheiß, Herr Decker!
Ihee für Leute, die das Warme schätzen!
Doch Chamrauner pflegt ein so versteckter
Kältefreund, wie ich, auf Eis zu setzen.

A. Nur dem Eise bringst du deine Guld'gung;
Darum sehest du auf Eises Splitter
Deine Flasche, gleichsam zur Entschuld'gung.
Das ist Krankheit, kalter, armer Ritter!
„Kältesucht!“ Ihr Siß ist im Gehirne,
Und ich kenne Hufeland's Entschließung:
Eis verschrieb er da für Schlaf und Stirne,
Für den Körper — kalte Uebergießung.

B. Krankheit nennt ihr, wenn man Wein auf Eis setzt,
Doctor, Doctor, laßt den Puls euch fassen!
's thut mir leid, daß ihr umsonst euch heiß hebt,
Seht, ich bleibe kalt und ganz gelassen.
Nächststen könnten mich um euret wegen
Seld homöopathische Phantasmen,
Daß für eure Hitze die Kesseln
Nöthig fänden kalte Katarlasmen.

A. Nun, wir werden uns wohl nicht verständ'gen!
B. Ja, das denk' ich auch, drum laß uns end'gen.
A. Wem gebührt der Preis nun von uns Beiden?
B. Die Versammlung hier mag dreh entscheiden.
A. Gut! Dein ist der Sieg, ein Geld vom Herden,
Zind die Hörer alle kalt geblieben.
B. Und dir sei der Verbeer zugeschrieben,
Wenn bei unserm Kampfe sie — warm geworden!

Neues deutsches Handels-Wörterbuch

von

Amadeus Grimm, Dr. der Schwindelogie.



Abmachen. Aus purer Gutmüthigkeit seinen Gläubigern 15 Precent geben und 85 Precent in die Tasche stecken. Wegen des guten Tons, zu dem dies Verfahren gehört, nennt man dasselbe auch einen Accord. Vergl. Vergleich.

Abnehmen. Eine unabweisliche Verpflichtung, wenn die Course gestiegen sind. Nicht-Abnehmen soviel als Zunehmen, fett werden.

Accord. S. Abmachen.

Armenischer Prinz. Vertreter der herrschenden Industrie, Ritter der Industrie u. a. hoher Orden, die auf dem nicht mehr ungewöhnlichen Wege der Selbstbelohnung erwerben werden.

Aufgabe, des Geschäfts. Habelhaft niedrige Preise stellen die höchste Aufgabe eines Geschäfts.

Auskrachen (soviel als ausrücken, auskneifen, ausreißen, verschwinden, Reißaus nehmen, sich davon machen, seine Pässe nehmen, durchgehen, sich aus dem Staube machen, das Laufen bestimmen, durchbrennen). Zieh der langweiligen Formalitäten des Abschiednehmens enthalten und durch eine eingekniffene Visitenkarte das Auskneifen später mittheilen. Auch: einem abtaufenden Wechsel und der aufgetauften Kassen rechtzeitig

oder recht zeitig aus dem Wege gehen. Im höhern Sinne: Geld anders placiren. Siehe auch Pleite und Cassirer.

Bank. Ein weichgepolsterter Sitz für Gründer, Stifter, Unternehmer und andere ehrliche Leute, die sich gern auf die faule Bank legen. — Von diesem modernen Möbel kommt übrigens der Ausdruck: Mobilier-Credit her.

Behalten. Eine auffallende Gedächtnißschwäche, bei der man leicht vergißt, was Andere zu fordern haben. Der moralische Sinn des Wortes geht aus dem Spruche hervor: Prüfet das Beste und behaltet — Alles.

Beirung. Ein Zeit-Wort, in der jüngst vergangenen Zeit gebraucht. Kommt von betragen, sich zu nehmen wissen, in der herrschenden Sitte geübt sein.

Buchhalterei, doppelte. Ein anschauliches Rechnungsverfahren, bei dem Jeder sieht, wo er — bleibt.

Carpentier. Ein glücklicher Finanz-Operateur und berühmter Taschenspieler. Sein Wahlspruch ist: Nehmen ist seliger, denn geben.

Cassirer. Ein fein gebildeter Mann, der mit der Zeit fertiggeht, ehe er — cassirt wird.

Decken, sich. Sich keine Blöße geben, sich seiner Haut wehren. Vergl. Behalten.

Defect. Ein kleiner Mangel an Genauigkeit, die — nur wenig zu wünschen übrig läßt.

Dummheit. Eine für's Geschäft unschätzbare Eigenschaft des Charakters.

Eisenbahn. (So genannt von den Eisenbahnactien.) Ein Weg, auf dem Banquiers rasch vorwärts kommen.

Fälschen. Ein unwillkürlicher Irrthum, dem fast jeder

- Wechsel unterwerfen ist und der aus dem edlen Motiv hervorgeht, einem sehr beschäftigten Hause in der Unterschrift seiner ehrenwerthen Signa behülflich zu sein.
- Fallen.** Eine Bewegung, bei der man am leichtesten in die Höhe kommt.
- Firen.** Auf's Fallen speculiren. *S. Fallen.* Von dem Werte kommt auch die Redensart *fir* und — **fertig.**
- Geschäftsinhaber.** Moderne Tischlermeister, die dafür sorgen, daß in kurzer Zeit eine Bank — fertig wird.
- Gewissen.** Sowie als Vertemennaie.
- Grellet.** *S. Carpentier.*
- Gründer.** Eine Art Vampire, welche kleine Thiere zum Anbeißen suchen, ihnen dann das Blut ausaugen und sie blutarm wieder laufen lassen.
- Handeln.** Geschäfte machen, auf Activa lesarbeiten; Motto: Handle recht und scheue Niemand.
- Hansemann.** Ein Mann, der mit Kindern spielt, und bei dem Alles auf's Ziehen ankommt, wenn es am Schnürchen gehen soll; übrigens sehr gemüthlich. Vergl. *Gewissen.*
- Industrie.** Der Geist des Geschäftsverkehrs. Die Ritter von dem Geist füllen mehr als neun Bände, denn es sind deren unbändig viele.
- Juden.** Ein schwarzhaariges Volk, das für Provisionen schwärmt und zu Staatsanleihen gebraucht wird.
- Krisis.** Eine Art Cholera für Minister und Kaufleute. Handelskrisis ist ein Zeitwort, das folgendermaßen conjugirt wird: Ich bezahle nicht, du bezahlst nicht, er bezahlt nicht, wir bezahlen nicht, ihr bezahlt nicht, sie bezahlen nicht.
- Liefern.** Sowie als: Geliefert sein.
- Little.** *S. Redrath.*

Löwenberg & Meyer. S. Grellet.

Lumpen. Eine sehr geachtete und weit verbreitete Menschenklasse, zu welchen Papiere eine unwiderstehliche Neigung zeigen.

Machen. Ein Geschäft machen, in Welle machen, in Geseh-Ederberger machen. Psui!

Manco. Ein kleiner Rechenfehler.

Mittel. Zweck des Geschäfts; daher die Redensart: Der Zweck heiligt die Mittel. S. Lumpen.

Noten. Eine in Deutschland heimische Pflanzengattung, die jede Bank umrankt und an die besten Häuser und an die ältesten Stämme sich festlegt.

Ordnen. Ist ganz in der Ordnung. Vergl. Abmachen.

Papier. S. Lumpen.

Pfusch. Eine Brücke zwischen Käufer und Verkäufer, welche beide einen Brückenzoll entrichten müssen. Als Mensch betrachtet genießt der Pfuscher die Rechte einer moralischen Person, wenn er auch kein makellofes Leben führt.

Pleite. Soviel als: Fertig. Als Hauptwort: Eine große Fertigkeit.

Protestiren. Der einmalige Besuch eines Rechtsanwalts behufs der Mahnung, über den Wechsel — der Dinge nachzudenken. Uebrigens sind die meisten Protestanten — Juden.

Redpath. S. Löwenberg u. Meyer.

Reguliren. S. Abmachen.

Rothschild. Ein bekannter Richter, der über alle Monarchen sein „Schuldig“ ausspricht.

Schuldarrast. Das Führen einer sitzenden Lebensweise, was sehr gesund sein soll, da meist daraus die goldne Ader entspringt.

Schwindler. Ein feiner Taschenriecher. Er sagt: „Gins, zwei, drei, meine Herren, sehn Sie nach in das Tasch, voilà abben Sie keinen Zaller mehr in das Tasch, abben Sie nir.“

Sehen, sich. Ruben — auf seinen Vorbeern. Nachdem man sich auf diese und jene Bank gelegt, sich später zu einem Accord gestellt, rüht man sich mit dem Gläubiger zu sehen, um — nicht allein zu sitzen.

Speculiren. Für seine Freunde ein Expropriationsgesetz erlassen.

Spitzbube. Ein Anhänger des philosophischen Systems, das die transcendente Frage „Sein oder nicht Sein“ mit „Mein“ beantwortet.

Stahl. Von stehlen (nicht zu verwechseln mit Professor St.).
S. Spitzbube.

Teufel. Ein grimmiges Raubthier, das unversehens in die Ställe der Börsen einfällt und sich eine Anzahl Küchseholt.

Ueberlegen. Profit machen, das Resultat der Klugheit, die nicht erst überlegt und dann handelt, sondern handelt und (so und so viel alljährlich) überlegt.

Unternehmer. Vergl. Hansemann.

Vergleich. Vergl. Behalten.

Wechselreiterei. Eine ausgezeichnete Cavallerie, mit der der Kaufmann die großartigsten Manoeuvres macht, mit der er die größten Kämpfe besteht und es zu einer — großen Niederlage bringt.

Wohlgeseh. Ein Wohlthätigkeitsgesetz, das der Wohlthätigkeit, Zinsen zu nehmen, keine Schranken setzt.

Zeichnen, nicht auf Papier, nicht auf Porzellan, sondern auf eine Bank: Federzeichnungen, die einen Namen machen und — Geld bringen.



Mondscheinbeleuchtung.

— 36 —

1. Homöopathischer Mondschein, Mondschein in spe.

Die Haare können der Verdünnungs-Theorie der Zeit nicht widerstehen. In das friedliche Zusammenleben der Haare ist der trennende Geist der Zwietracht gefahren. Täglich reißen einige aus. Ein kleiner Trurr hat sich von der Hautarmee entfernt und hängt wie ein verlornes Pösten hinten herunter. Der Kamm, der die revolutionären Mannschaften zur Reissen bringen will, hat —



Haare auf den Zähnen, aber trotzdem oder eben deshalb wird die Zerfahrenheit nur noch größer und die Disciplin immer gelockter. Der Inhaber raßt die aus, und ab-

stehenden Haare ansammeln, um einem drehenden Vauferett zu entgehen, aber alle Manoeuvres sind umsonst: die Mondstrahlen dringen unzweifelhaft durch die losen Haarwolken.

2. Declarirter Mondschein. Erstes Viertel.

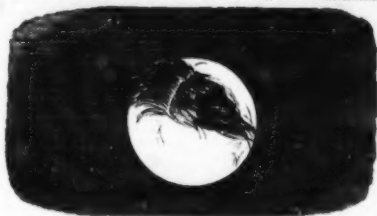
a) Borderviertel, Stirnviertel. Die Stirn erweitert ihre Grenzen mehr und mehr. Sie drängt die Haare, die sie beschatten, immer weiter zurück. Die Haare, deren



Aggregatzustand obnebin geleckert, geben jeden Widerstand auf und nehmen Reißaus, so daß die Stirn von dem Nachbargebiete Besitz ergreift und der helle gestirnte Mond einen ansehnlichen Quadranten darstellt.

b) Hinterviertel. Der Mondschein beweist das Recht seiner Existenz a posteriori. Vor den Offen seiner Romantik weichen die Haarschatten, wie Nachtgestalten, nach rechts und links, sie machen gleichsam Platz, so daß der Mond

in seinem Glanze ungehindert vassirt, bis er das ganze Hinterhaupt resy. den größten Theil desselben einnimmt.



3. Mittelmend.

Die Ebbe wird immer größer. Das Haarmeer hat sich getheilt. Die Haarwellen haben sich nach beiden Seiten zurückgezogen, so daß das Mondlicht in der Mitte durchgeht wie Moses durch's rothe Meer. Die auf so unbarmherzige Weise getrennten Haarbrüder blicken sehnsüchtig zu einander



hinüber. Im Gefühl des unverdienten Geschickes senden sie zum Monde, der Ursache ihrer Trennung, klagende Seufzer, und finden — auf jeder Seite — ein geneigtes Ohr.

4. Vollmond.

Die letzte Zwiebel hat der Zahn der Zeit geholt. Das Feld ist abgemäht; keine Stoppel ist zurückgeblieben. Die letzten Haare sind gefallen, auf den Altar des Bacchus, der Venus, oder des Mercur, — der volle Mond beleuchtet ihr Grab. Die Kahlköpfigkeit ist ein fait accompli. Auch nicht die kleinste Haarwolke wagt es, den hellen complekten Mond-



schein zu trüben. Aus dem Scheitel ist ein Schädel geworden. Die Haarschwindsucht hat, eine unbarmherzige Delilah, *tabula rasa* gemacht; *Perrückulum in mora*. Nur aus dem Henri quatre quackt noch der Simson der Vergangenheit. Was dem Vollmondinhaber auch fernerhin Schreckliches und Schauerhaftes passiren mag, niemals wieder — stehen ihm die Haare zu Berge.



Gehorsamste Petition

der Victorien und Minerven auf der Schloßbrücke an
Einen hochedlen Magistrat.

— o —

D lenket eure Blicke,
Hochedle Väter der Stadt,
Auf uns, die des Schlosses Brücke
An sich gefesselt hat.

Der Winter kommt nun wieder
Mit allem seinem Weh,
Der Frost fährt uns in die Glieder,
Und unangenehm wird die Erre.

Wir stehen nackt und bloße,
Wie Eva im Paradies,
Nicht Unterrock und Hese
Bedeckt uns das und dies.

Verücker zieht mit Gelächter,
Mit Hehn und Zrett mancher Narr:
„Ihr armen, elymrischen Töchter,
Wie quälet euch der Katarrh!“

Ihr Väter habt Erkarment
Mit uns und seid nicht stels,
Ihr geht ja verschämten Armen,
So vielen, Surve und Helz.

Schenkt uns eine seid'ne Robe
Von Gerson, mit großen Volants,
Wie klein davon gibt eine Probe
Für Frauen ersten Rangs.

Wir leisten mit freudiger Miene,
Nach Leo, auß' Semde Verzicht,
Jedoch eine Grineline,
Nur eine versaget uns nicht.

Gebt uns eine Marderboa
Für unsern blehen — Hals,
Ein Schlüßchen Arrac de Goa,
Wie ihr ihn habt, allenfalls.

O schaffe mit deinem Gase,
Mit deinen Kohlen Rath.
Der Winter geht uns in die — Nase.
Weiser Magistrat

Romanze.



Selinde sitzt in ihrer Kammer,
Den Kopf an ihre Hand gelehnt.
Es wogt ihr sechs- und siebenjähriger Busen,
Sie stöhnt, sie seufzt, sie seufzt, sie stöhnt.

Sie kann dem Schmerze kaum gebieten,
Der ihre junge Seele vrächt,
Und mit dem seuchten Thau der Thräne
Des Auges klare Blüthe näßt.

„Was hast du, Kind, so spricht die Mutter,
Die sie belauschet, Schmerzerröthet;
Entdecke meinem treuen Herzen,
Was deine Brust so tief bewegt.

Hat dich der Freundin Wert beleidigt,
Hat dich des Bruders Scherz gekränkt?
Ist's Mitleid mit fremdem Leide,
Das thränenschwer dein Auge senkt?

Wie? Oder hat Geth Amer neckend
Dein Herz mit seinem Pfeil berührt,
Und brennend heißer Sehnsucht Träume
Dem jungen Geiste zugeführt?

O brich dies räthselhafte Schweigen,
Erleichte meiner Sorgen Last.
Was ich durch deinen Kummer leide,
Es drückt mich zu Boden fast."

Zelinde seufzt und seufzet wieder,
Dann schreit sie auf, ganz ungenirt:
"Ach, habe dich man nicht so, Mutter,
Ich bin ja nur zu sehr geschnürt!"



Baderuren.

— 177 —

Eine Schwalbe macht keinen Sommer, der Kalender auch nicht.

Aber wenn der Mai seine Visitenkarte abgegeben, mit den vom Potsdamer Verein bis jetzt noch nicht angegriffenen Fremdwörtern „p. p. c.“; wenn der Tag immer länger, die Kleider immer kürzer werden, wenn Pancratiu8 u. Co., mit Zurücklassung diverser Schnupfen und Herenschnäuse, sich auf die Socken gemacht; wenn an der Börse des Fensters der Cours des Quecksilbers von Tag zu Tage steigt, von 10 auf 15, von 15 auf 20, als ob eine Quecksilber-Contremine und ein Fixer-Morgen gar nicht existirte; wenn die Vossische laut und vernehmlich es ausruft, daß die Perser das Pulver erfunden, — für Alles was kriecht, von Neapel bis Paris und von Petersburg bis Frankfurt: dann ist es Zeit, an die Existenz des Sommers zu glauben.

Hütwahr, Socrates war ein weiser Mann, nicht weil er mit Würde (wie alle Kan-Direktoren versichern) sein Arent, nicht weil er mit Ergebung die Schläge des Schicksals, sondern weil er — kein Hemd getragen.

Uns, die wir von der Socrateschen Manier nichts wissen wollen, uns hält dafür der Kalender eine ganz gehörige Strafredigt. „Im Schweike eures Angesichts stellt ihr euer Bret essen; ihr stellt von euch abthun allen Ueberfluß an Nachtiaden und Grinelines, und kein Deutscher, sehr Berliner, wird ein solches Schaf sein, stellt noch Wölfe auf

dem Leibe zu haben. Seht, die Sommerlinsen ist in ihrer Blüte! An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen, die Blüte nämlich, aber auch an den Staubfäden, die die Lust erfüllen. Wißt, Staub ist Alles um euch her, und wehe euch, wenn ihr euch nichts aus dem Staube macht, aber weht euch, wenn ihr euch rechtzeitig oder recht zeitig aus dem Staube macht, wenn ihr geht den Weg alles Fleisches — nach den Bädern."

Die Wirkung einer solchen Predigt bleibt nicht aus, wie kurz sie auch ist, oder eben weil sie kurz ist. Der Mann muß hinaus ins Badeleben, die Frau aber auch. Eine Badereise ist kein Kurzarbeitsstück mehr, seitdem der Kurus selbst eine Nothwendigkeit geworden. Der Kurus treibt in die Bäder, weil die Bäder Kurus treiben. Baden ist ein Naturgesetz. Trotz aller Badergesetze, schießen alljährlich neue Bäder wie Pilze aus der Erde, um der Trockenheit des Sommerlebens die Spitze abzubreaken. Was ist einfacher, als die Vogil, die sich sagt: Die Bäder sind nicht umsonst da, und mit dieser schlagenden Vogil geht ein allgemeines Zucken durch die ganze gute Haut des sterblichen Menschengeschlechts.

O daß sie ewig grüner blicke, die schöne Zeit der — sauren Gurken. Ja, es ist eine schöne Zeit, die saure Gurkenzeit, oder, wie Mazzini sagt, das dolce far niente, oder wie der Bundestag sagt, die Ferien. Der Sommer wäre wahrhaftig nicht halb so schön, wenn es keine Ferien gäbe. Es war eine Zeit, wo nur die Schulfinder und der Bundestag Ferien hatten. Das ist nunmehr ein überwundener Standpunkt. Ferien sind kein Monopol mehr. Wir dürfen Alle Kinder oder Bundestag sein. Nach einem stillschweigenden Uebereinkommen, nach dem modernen Contrat social hat auch das Theater Ferien, die Kritik hat Ferien,

die Gerichte haben Arien, die Aerzte und Prediger machen sich Arien, Gesandte und Minister haben Arien, die ganze Weltgeschichte — hat Arien.

Was aber heißt Arien? Die wörtliche Uebersetzung von „Arien“ ist: ein Bad besuchen, oder — zwei oder mehrere Bäder. So übersetzt das Wort der Engländer und Russe, der Franzose und — der Deutsche.

Leo hat se ganz Unrecht nicht; unsere Zeit ist krank mit Allem, was drum und dran ist. Die Männer sind krank, die Frauen sind krank, die Kinder sind krank, die Kartoffeln sind krank, die Börse ist krank, die Kirche ist krank, die Seidenraupe ist krank, die Trauben sind krank. Das Badesieber selbst ist nichts als ein Stadium des allgemeinen Krankseins.

Wenn sonst Einer reiste, ließ es: da steckt eine Krankheit dahinter. Jetzt steckt man sich hinter die Krankheit, um ins Bad zu geben. Man schützt eine Krankheit vor, anstatt sich vor der Krankheit schützen zu wollen. Der Arzt, *naturae minister*, muß überall seinen Ministerialtrah verabreichen, der das Portrait seines Klienten enthält, wenn er auch oft die Krankheit selbst verschweigen muß, einmal, weil viele Patienten namenlos leiden, und dann weil andere — in Familienangelegenheiten nach den Bädern reisen.

Der balneologischen Völkerwanderung geben mancherlei charakteristische Symptome voraus. Um zu reisen, braucht man Geld, und der *nervus rerum* liegt oft se versteckt, daß er erst durch die nöthigen Instrumente bloß zu legen ist. Darum werden von allen Seiten Staatsanleihe, Eisenbahnaktien, Banknoten fürs Bad vorbereitet, d. h. flüssig gemacht, und an den Börsen drückt sich der Cours, weil wir — uns drücken. Die Papiere verändern nur ihren Aggre-

gatzustand. Sie werden erst zu Geld und dann im Wasser — zu Wasser gemacht. Viele besitzen die Pumpywerke, ehe sie ins Wasser geben; Nadeln, Uhren, Brillanten, Geld und Silber werden wie Pflanzen versetzt, an einen Ort, wo ihnen eine Nummer aufgeschiefert wird, und ihre rechtlichen Besitzer haben, nach ihrer Rückkehr, nur ein kleines Pfennigsgeld zu zahlen, um die erlosch gewordenen Pflanzen wieder auf den heimischen Boden zurückzubringen.

Wer irgend Aufbruch darauf macht, zur fashionablen Welt zu gehören, der muß ins Bad. Denn für die moderne Weltanschauung verfällt das Jahr nicht in Jahreszeiten, sondern in Saisons. Es gibt eine Theatersaison, eine Concertsaison, eine Ballsaison, eine Carneval-, eine Jagd-, eine Pacesaison, und was jede Saison für Gesetze verschreibt, denen muß der *homme du monde* sich nothwendig unterwerfen. Er muß eben so die Pariser Cravatte mit der Schleife tragen, als Quadrille a la Cour tanzen, er muß eben so bei den Subscriptionsbällen seine Beine, als beim Koulette in Gumburg und Baden seine Friedrichs und Louis springen lassen. Ja, wer nur eine Seele fein nennt und einen Hundertthalerschein, und wäre es selbst einer von der Meininger Bank, er muß seine wasserdichten Siebenmeilenstrümpfe anziehen und ins Wasser geben. Es ist dies ganz ganz in der Ordnung. Die abgetauften Räder der Maschine müssen wieder einmal geschmiert, die weiß gewordene Pannu befeuchten, das staubig gewordene Temperament frisch anstreichen, die unreinen Gedanken gewaschen und das verfaulete Zohln der Lebenslust im Bade- und Brunnenvasser wieder flott gemacht werden. Sie will es die Diätetik des neunzehnten Jahrhunderts, das — seine große Majestät hinter sich hat.

Wohin aber? Das ist eine höchst kritische Frage. Von

allen Bädern, die ihren Beruf erkennen, ergeht der Hülfesruf an alle Leiden, die von Hippocrates bis zu Bullrich dem armen Menschengeschlecht als Erbtheil der Erbsünde zugefallen. Wie es Mädchen für Alles, Girardins für Alles, Schirme für Alles giebt, so giebt es auch *En tout cas* von Bädern, die auf das Verdienst eifersüchtig sind, den Menschen die verlorene Gesundheit wiederzugeben. Die schmeichelndsten, süßesten Reden brechen sich Bahn zu Brust und Unterleib, die heiligsten Versprechungen und Zusicherungen arresliren an den deutschen Magen, die Quellen der Hoffnung hatten Hiesprache mit der habituellen — Overdondrie, die geistreichsten Proclamationen verkünden die Befreiung des einigen Deutschlands von seinen herrschenden Schwächen, und wer nicht ganz starr und unemfänglich geworden für Soda und Salz, für Schwefel und Stahl, für Gas und Schlamm, der wird einen Entschluß fassen müssen.

Die Wahl eines Bades ist meist noch schwieriger, als die Kammerwahlen. Die Frau hat, vermöge einer angestammten Befähigung, immer eine Virilstimme, für deren Geltendmachung sie sich vorzugsweise des Doctors und des Hausfreundes bedient. Der Doctor wählt nach der Constitution und in Rücksicht auf die Kur, der Hausfreund nach dem landesüblichen Geßch des Vergnügens und in Rücksicht auf die — *Coeur*. Der Ehemann aber hat nur ausnahmsweise ein Wahlrecht, da er in dem Wahlkreis der Familie meist als nicht majorerenn gilt. Dagegen hat er das ausschließliche Recht, die Diäten zu bezahlen. In Folge dieser allerdings eigenthümlichen Verfassung wird in der Saison die Ehe meist auf sechs, acht Wochen provisoirisch getrennt und das Junggeßellen-Standrecht des unverleßlichen Cölibats für diese Zeit proclamirt. Muß sie also ein warmes Bad haben, so ist ihm ein kaltes unbedingt nöthig.

braucht sie Stahl, muß er Schwefel haben, verlangt ihr Zustand Salz, muß er sich kalt begießen lassen, will sie in Baden Trente spielen, so muß er in Wiesbaden Quarante oder selbst Trente ~~et~~ Quarante spielen.

Gewiß, die verschiedenartigsten Wünsche und Hoffnungen, Absichten, Rücksichten und Ausichten treiben die wasserkräftige Gegenwart in die Bäder. Junge Schwächlinge, alte Invaliden, bleiche Jungfrauen, verweltete Matronen, Alles macht sich auf die Socken, um wieder auf den Strumpf zu kommen. Das Alter geht ins Bad, um jung zu werden, die Jugend, um alt zu werden. Manche Frau geht hin, der Kinder wegen, die sie hat, manche, um der Kinder wegen, die sie nicht hat. Der große Familienvater will sich von seinen Würmern losmachen, und junge Greise suchen persönlichen Schutz vor den Verfolgungen des alten Zittmann. Die große Kinderstube wird nach Nehme, nach Kreuznach oder nach Rösen verlegt, um das junge Geschlecht auf diesem nicht mehr ungewöhnlichen Wege gehörig verfoolen zu lassen. Der Börsenmann verläßt seine Geldquelle und speculirt auf die Mineralquelle, um den Ultimo seines staatspapiernen Lebens möglichst weit hinauszuschieben. Wer zu viel Wein getrunken und durch häufigen Rachenjammer auf den Hund gekommen, den treibt der homöopathische Instinct zur Traubenkur nach Meran, und wem das Lernen und Studiren zur zweiten Natur geworden, der will in den Bädern und Bergen auch einmal die erste kennen lernen. Mancher knetige Staatsbämorrhoidarius will sich von den Nasaden den Kers waschen oder von den mit Nichtennadeln bewaffneten Nymphen den Rücken peitschen lassen, um — mit der Vergangenheit quitt zu werden. Das junge Fräulein denkt in der Gegenwart des Futuri und Rebecca's,

die auch am Brunnen einen Mann gefunden. Der Lebemann will die Festung seines Magens aushungern für einen neuen Auster-Winterfeldzug, oder er will Ruhe thun und beichten seine leiblichen Sünden. Sein Oeder, der bekannte Codex Pietschianus, lautet: Elf Monate sollst du trinken, vier Wochen aber sollst du trinken und — baden. Keumüthig und rheumatisch überläßt er sich dem modernen Beichtstuhl und in demüthiger Hingebung erfert er seinen reißenden Fluß der alle bösen Flüsse verdünnenden Quelle. Groß ist die Zahl der Pilger, die hier ihre Absolution erwarten. Was die Berliner Blende gefehlt, was der Baiersche Bock gesündigt, was der Kummel-offizier Subordinationswidriges gethan, was die französischen Kothau, der Vater Rhein und die Wittwe Eliquot verbrochen, über alles das soll die Peth des Mineral-Schwefel-Meer-Schlamm-Bades eine unbefchränkte Amnestie aussprechen.

Der berühmte Liebig hat gesagt, man könne die Civilisation eines Volks nach dem Verbrauch der Seife abschätzen. Uebersetzen wir uns dies ins Deutsche, so heißt das: Je mehr Seife wir brauchen, also je schmutziger wir sind, desto civilisierter dürfen wir uns nennen. Es liegt darin eine große, höchst schmeichelhafte Wahrheit, die mit gleichem Rechte auch auf den Gebrauch der Bäder ihre Anwendung findet. Denn die Zahl der Baderdensritter ist Legion. Die große Badeepidemie läßt kaum eine Familie unberührt. Die großen Staaten gehen heran, die kleinen bleiben nicht zurück. England und Rußland, Frankreich und Oesterreich schicken, ohne Konferenzen, ohne Noten und Protokolle, ihre großen Armeen in den Ozean der Mineralquellen und Bäder, selbst Neuz, Greiz und Schleiz stellen ihr Contingent, und auch Lichtenstein schickt seine 20 Mann, seine 20 Frauen

mit obligater Kinderbegleitung in den Kreuzzug der allein selig machenden Naiaade. Gott sei Dank, Deutschland ist einig!

Es wäre eine würdige Aufgabe des statistischen Congresses in Wien gewesen, die Zahlenverhältnisse der Bäder festzustellen. Man müßte erfahren, wie der Besuch der Mineralbäder, Seebäder, Schlamm-bäder, Nadelbäder, der Wasserkur-, Mellenkur- und Traubenkurorte von Jahr zu Jahr gewachsen; man müßte die Durchschnittszahl des Aufenthaltes an Wochen, Tagen und Stunden constatiren, man müßte erfahren, wie viel Geld die Pilger alle todtschlagen, wie sich die Badegäste nach Alter, Stand und Geschlecht gruppiren. Es wäre beßersweise vom höchsten wissenschaftlichen Interesse, festzustellen, wie viel Rentiers und Banquiers im Sommer 1857 die Bäder besucht, wie viel Theologen, Philologen, Geologen, Pharmakologen, Physio- und Psychologen, wie viel Stadträthe, Stadträthe, Steuereräthe, Gewerberäthe, Gemeinderäthe, Geräthe, Staatsräthe, Finanzräthe, Kriegsräthe, Posträthe, Sanitäreräthe, Medizinalräthe, Justizräthe, Geheime und Wirkliche Geheimräthe, wie viel Dirigenten, Assistenten, Disponenten, Präsidenten, Professoren, Assessoren, Revisoren, Calculatoren, Genditeren, Collaboratoren, Auscultatoren, Registratoren, Docteren, Pastoren, Direc-, Sec-, Inspec- und andere Iheren, wie viel Pithegraben, Kalligraben, Iyograben, Xlograben, Geograben, Steno-, Photo- und Reichsgrafen, wie viel Commissariusse, Justitiariusse, Referendariusse, Diätariusse und Suvernumerariusse. Welch' reiches Material für die statistische Forschung!

Daß die Erfolge der Bäder nicht immer die gewünschten sind, ist dem Menschenfreund längst kein Geheimniß mehr. Ueber die Erleichterung der Taschen geht bei Vielen

die Erleichterung nicht hinaus. Manche schwache Dame kehrt um eine Schwäche reicher zurück, manche hat den Moses nicht gefunden, den sie, wie einst Pharao's Tochter, in den Wellen gesucht hat. Das Wasser der Flüsse und Meere reicht nicht aus, Alle rein zu waschen und alle verstopften Säfte zu erweichen. Das Meer verschluckt manches Uebel, wie einst den Propheten Jonas der Wallfisch, gibt es aber oft genug bald wieder von sich, und — Uebel bleibt Uebel. Die Nichtenadeln stechen wie Gewissensbisse aber das verhärtete Podagra bleibt ungerührt und ungebeffert. Das Russische System des Peitschens thut auch seine Schuldigkeit, ja mancher Badewärter potenzirt seine offiziellen und officinellen Diebe aus persönlicher Neigung, aber die pädagogisch-medizinischen Schläge richten oft wenig aus. Die Douche und Brause fallen wie die Geister der strafenden Nemesis auf den höchstgestellten Theil des Körpers, das mit Mondeslicht das frühere Leben seines Inhabers beleuchtet, aber die Naiaden werden ohnmächtig, Bacchus und Venus gegenüber, zu denen Merkur sich nicht selten mit dem Wunsche gesellt: Ich sei, gewährt mir die Bitte, in eurem Bunde der Dritte. Mit dem freudigsten Ausruf: *Hic haeret aqua!* begrüßet mancher abgelagerte Staatskünstler die Quelle, die vermeintliche Quelle des Heils und der Heilung. Aber schon nach einigen Wochen überseht Rama jene lateinische Hoffnung ins echt Deutsche: Hier liegt der Hund begraben! — Indes, was thut's, das Leben ist der Güter höchstes nicht und

*Balnea, vino, Venus corrumpunt corpora nostra.
At vitam faciunt balnea, vina, Venus.*

Badefuren, Rieh' und Wein
Mögen Vielen schädlich sein.

Aber Pöbel, Rieh' und Neben
Bringen erst ins Leben — Leben.

Zu Graefe, zu Graefe!



Eine reiche Schlächtertochter, die seit Monaten
einen blonden Lieutenant im Auge hat.

Ein Paar Freunde,



die unter einer Decke liegen.

Alle müssen sterben!

oder:

Der Triumph der Teufel.

Kastnachtsschwank in 1 Aufzuge.

Personen:

Teibel, Professor.
Erinoline, seine Gattin.
Dr. Revalentius.
Socrates, ein Fremder.

Pietzsch, Teibel's Diener.
Klopfgeister, Spukgestalten, Teufel
aller Art etc. etc.
Scene: Zimmer in Teibel's Hause.

1. Auftritt.

Socrates. Ein infames, graufges Wetter, alle Augen-
blicke anders.

Ja, da muß man sich erkälten, bei dem Schwerte Alexanders.
Rheuma zuckt in allen Gliedern mir, in Kopf und Brust
und Waden,

In den Armen kribbelt's, krabbelt's, wie ein Heer von
muntern Waden.

Doch verdient hab' ich mein Schicksal, warum zog ich in die
Fremde,

Ohne Pelz und ohne Mantel, ohne Jack' und ohne Hemde?
Warum zog ich durch die Straßen Markburg's, ein Quartier
zu suchen,

Wochenlang mit meinem Freunde? Gab uns Einer eins?
Ja, Auchen!



Doch ich murre nicht, sonst würd' ich Socrates mit Aug
nicht heißen,
Und dann bin ich ja in Halle, ja ich bin sogar in Preußen.
Da, wie wird der edle Teufel jubeln, sieht er mich in
vollster
Lebensgröße sans façon hier ruh'n auf seinem saubern
Pestler.

(Wirft sich in einen Rehniesel und fängt an zu schnarchen.)

2. Auftritt.

Socrates. Grinoline.

Grinoline. Da, wer schnarcht hier in flebeijsch nie-
derm Ten als wäre Aysel

Unnatürlicher Erzeuger dieses ordinären Dufel.

Dieser unverschämte Schlaf bleibt sicherlich nicht ungerochen;

Grinoline weiß zu halten, was ihr glüh'nder Haß versprochen

(Sie nähert sich Socrates und betrachtet ihn mit der Vorgnette.)

Wie, was seh' ich? Keine Jacke, ja kein Hemde auf dem
Reibel!

Raum ein Paar geklickte Hosen, also naht man einem Weibe?

Sind hier Paradieses Auren? Bin als Rippe ich geboren?
Daß ein Adam hier erscheinet, der sein Schamgefühl ver-
loren?

(Sie bespricht ihn mit echtem Eau de Cologne von Farina.)

Socrates (schlägt die Augen auf.) Ha, wo bin ich?

Grinoline (schlägt die Augen nieder.) Ja, wo bist du?



Socrates. Ach, wo war ich?

Grinoline. Ja, wo warst du?

Socrates (sieht sich verlegen um.) Wilt' — ergebenst um —

(Entschuldigung —

(Er kann nicht weiter. Die Rührung unterbrückt seine Stimme; drei dicke Thränen hängen an seinem rechten Auge, er will sie abwischen, hat aber kein Schnupstuch, und läßt sie — verduften.)

Grinoline. Besser deine Mühe sparst du.

Chelos arger Nicht, Nuntreiber, wahre deine nackte Rippe.

(Schlägt auf ihn los.)

Socrates (reibt sich die Augen.)

Wach' ich wirklich, oder träum' ich? O Xantippe! o Xantippe!

Erinoline. Wie, er wagt's noch mich zu höhnen?
Vange werd' ich hier nicht habern.

Komm, du theures Federmeßer, öffne ihm sogleich die Adern.

(Socrates reißt ihr mit Resignation beide Hände; sie durchschneidet ihm die Pulsadern, und während das Blut fließt, tritt Teibel ein.)

3. Auftritt.

Teibel (eine Cigarre im Munde.)

Socrates in meinem Zimmer, nein, das kommt' ich nicht vermuthen!

(Will ihn umarmen.)

Socrates. Teibel, nun ich dich gesehen, will ich freudig mich verbluten.

Teibel. Ja, verblute nur gefälligst, ewig lebt doch deine Seele.



Aber dafür laß mich sorgen, daß die Rache dir nicht fehle!

(Während Socrates verblutet, geht Teibel mit strenger Miene auf
Grinoline los.)

Wer hat diese Aderlässe anbefohlen, Grinoline?

That's ein Doctor?

Grinoline. Piest du nicht die Antwort schon in
meiner Miene?

Teibel. Mörderin des größten Mannes, geh', entfluch
aus meinem Zimmer.

Unsre Ehe ist getrennt, von Tisch und Bett, nein, nein,
für immer!

Grinoline. Scheiden is nich!

Teibel. Desto schlimmer.

(Nimmt den Kobruod.)

Will durch Russische Manieren,
Will durch Russische Leitartikel dir das Gehen ein-
studiren.

(Im Hintergrunde erscheinen ein halb Duzend Korkgeister mit fragen-
haften, drohenden Gesichtern.)

Grinoline (mit größter Ruhe.) Scheiden is nich!

Teibel. Desto schlimmer, nun für immer Gott be-
fohlen

Grinoline, geh' zum Teufel, oder wart', er — kann dich
helen.

(Ein Teufel kommt von hinten, faßt Grinoline am Arm und begleitet sie
hinaus. Teibel wirft ihr die brennende Cigarre nach, ihre Kleider fangen
Feuer und in den Flammen verschwindet sie mit dem Teufel.)

Teibel (hat diese Ermiffen satiblutig mit angesehen, schließlich fällt er
aber doch in Ohnmacht.)

Revalentus (kommt, wie gerufen. Er hält Teibel ein Fläschchen
vor die Nase.) Augen fest geschlossen, Puls zu fühlen kaum, die
Lippen eifig,

Es ist kein Zweifel, sein Gehirn ist schwer erkrankt, er ist nicht bei sich.

(Giebt ihm 3 Tropfen Apfelwein ein.)

Deibel (mit geschlossenen Augen, leise flüsternd.)
Bildungsquark!

Revalentus. Na, er kommt zu sich!

(Ueber Deibel gekniet, giebt er ihm noch 2 Tropfen Apfelwein.)

Deibel (wie oben.) Kertschrittszeug!

Revalentus. Die Nebel weichen!

(Giebt ihm noch einen Tropfen Apfelwein.)

Deibel (außerordentlich mit lauter Stimme.) Skrophulöses
Gesindel!

Revalentus (freudig überrascht.) Ja, das ist das letzte
Zeichen,



Die Genesung ist vollendet, mit dem dunklen Nachtgesieder
flieht der schwarze Tod von dannen, und — das Leben
hat ihn wieder.

Deibel. Die Gesundheit hab' ich wieder, doch erlaubt
mir die Bemerkung,

Doctor, meine Beine schlottern, gebt mir Bier, Schnaps,
Wein zur Stärkung.

Revalentus. Ja, das Trinken, lieber Teibel, thut
gar viel zu eurem Wohle,
Drum hab' ich geforgt für Alles. (Nutt.) Pietsch, herein
die velle Bowle!

Pietsch (stellt eine colossale Punsch-Bowle auf den Tisch, an den sich
Teibel und Revalentus, einander gegenüber, setzen.)

Teibel. Revalentus, Freund und Gönner, schweig'
und höre meine Geständniß:

Unsre Zeit ist schwer erkranket an dem Uebel der Er-
kenntniß,

An dem Uebermaaß des Wissens, an Methera der Gedanken;
Deine Kunst, mein lieber Doctor, setzt dem Uebel keine
Schranken.

Apfelwein hast du zur Gnüge dem Gesindel wohl ver-
schrieben,

Doch 's war — Eßig, denn am Leben ist die böse Brut
geblieben.

Eine Sündfluth muß erscheinen, daß die sündenvollen Haufen
Mit Bequemlichkeit und Muße in der wilden Fluth ersaufen.

Teibel (bleibt in diesen großen Gedanken versunken wie ein Ber-
gäcker sitzen. Revalentus nickt ihm beistimmend zu und füllt ein Glas
nach dem andern hinunter.)

Pietsch (hat ein Pistol aus der Seitentasche gezogen, um die gegen
das Menschengeschlecht verschworenen alten Sünder niederzuschleßen; die letzten
Verse Teibel's bringen ihn aber auf einen neuen Gedanken. Er wirft das
Pistol hin und geht mit hastigem Schritt gegen den Tisch und steckt die Köpfe
von Teibel und Revalentus so tief in die Bowle, daß ihnen Luft und Laß
vergeht.)

Ducket unter, Menschenfeinde, und seid eurem Pietsch
nicht böse;

Eine Sündfluth ist gekommen, eine süß spirituöse.

Schlucke, Teibel, Bildungsquarier, ein gut Theil Arrac
do Goa,

Hättest gern wehl bei der Zündfluth figurirt als Vater
Neab?

Dech das Schickial weilt' es anders und ich ließ ihm meine
Arme,

Hoffend, daß des Himmels Gnade meiner Seele sich
erbarme,

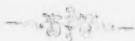
Und nun kommet, alle Teufel, Teufel, die ihr hier zu Hause,
Kommt mit eurem Teufelsbunzer zu dem teuflisch schönen
Schmause.

Grineline ist gefallen, Teibel ist im Wein begraben,
Kavalentus mausetodt, ihr stellt auch Pierich als Orfer
haben!

(Er hebt das Pinc auf und erschießt sich.)

(Die Teufel kommen aus allen Ecken und Enden, alle im Gesum: der
Geizteufel, der Jaggteufel, der Tanzteufel, Schnapsteufel, Beschnettungsteufel,
Leidteufel, Vögenteufel, Speculationsteufel. Sie umtanzen den Tisch (Qua-
drille à la Cour); sie werden immer toller und ausgelassener. Klammern
jüngeln emper und bilden eine benahtliche Petenstanz, in der man den
Basseler Teufelsheiden mit einem Vortentischlein umgeben und einer Blumen-
stene geschmückt sieht.)

(Der Vorhang kann sich vor trüßlicher Freude über die
letzten Ereignisse nicht halten und fällt — in Ohnmacht.)



Aus der Gesellschaft.

Das Gesellschaftsleben hat sich in dem letzten Jahre auf eine wunderbare Weise entwickelt. Wer irgend kann, gibt Gesellschaften, und wer nicht kann, der gibt erst recht Gesellschaften. Nach Dieterici's statistischen Tabellen kommen allein in Berlin durchschnittlich auf jeden Tag 35 Matinées, 162 Diners, 358 Cafés, 576 Dînes und 893 Soupers. Und nun die gemischten Ehen, die vielen Dejeuners dinatoires, die Diners souvatoires und die Soupers dejeunatoires! Im Ganzen kommt die Zahl 2573 heraus. Ob diese Gesellschaftsrechnung die richtige, das hat der Statistiker Dieterici zu beantworten und zu verantworten. Annähernd ist die Zahl gewiß, und es ist immerhin auffallend genug, daß die finanzielle Klemme noch nicht auf die Idee einer Gesellschaftsteuer gekommen ist. Der Ertrag wäre unbestritten ein sehr bedeutender und der patriotische Nebenzweck würde den Gesellschaften eine neue reizende Seite hinzufügen. Die Höhe der Steuerfäße würde sich nach den Hauptfactoren der Gesellschaft bestimmen, die sie zu einer großen, mittleren oder kleinern Gesellschaft stempeln. Derartige Factoren sind der gastrenomische Factor, der künstlerische und der numerische Factor, also Küche, Keller, Kunst und Zahl der Gesellschaftsmitglieder. Ein solches System würde Charakter in die Gesellschaft bringen, woran es leider sehr fehlt, und außerdem hätte es den gewaltigen Vortheil, daß jede Gesellschaft, aus Steuerdefraudativen Rücksichten, einer schutzmännlichen Controлле unterläge, und so den geheimen Gesellschaften mit Grad und Glacéhandschuhen jeder Boden entzogen wäre. Wenn

es liegen in dieser Idee die Keime der Zukunfts-gesellschaft, der socialen Umformung, und ich mache hiernit alle Deutschländer zu Zeugen der Ursprünglichkeit dieses welt-erschütternden Gedankens.

Gesellschaften sind eine epidemische Krankheit. Die Krankheit ist, wie aus der Geschichte der Medizin hinlänglich bekannt, eine der ältesten, die es gibt. Sie ist so alt wie der Ausspruch: Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sei. Viele werden durch diesen Ausspruch verleitet, zu — heirathen, und wenn sie verheirathet, dann erkennen sie mit Bedauern die falsche Auffassung jenes Satzes und — gehen in Gesellschaft. Schon Adam fühlte diesen Gesellschaftstrieb als Naturgesetz in seinen Adern: die Unterhaltung mit Eva hatte doch immer etwas Einseitiges, Persönliche und Vollszeitung gab es noch nicht, und erst als die Schlange sich zu ihnen gesellte, da war die Gesellschaft fertig, da hat Adam die ewig denkwürdigen Worte gesprochen: *Tres faciunt collegium!* Seit jener Zeit fehlt die Schlange in fast keiner Gesellschaft.

Die Geschichte der Gesellschaft ist die Geschichte der Cultur eines Volkes. Die Gesellschaft ist das Spiegelbild der landesüblichen Civilisation. Ich bin aber weit davon entfernt, hier die ganze Entwicklungsgeschichte der Gesellschaft aufzuzählen oder abzuwickeln; ich will mich nur an die Kienze it halten, wenn auch das, was ich darüber zu sagen habe, eine alte Geschichte ist. Es hat eine Zeit gegeben, wo die Gesellschaften harmlos, einfach, ungezwungen und wenig kostspielig waren. Sie trugen an ihrer Stirn das Motto: Hier kann Jeder nach seiner Kacen sich amüsiren. Da hat das Haus noch etwas gegolten, da hatten die Kacen noch ihre großen Verehrer. Der moderne Mann aber ist in Gesellschaften — u Hause, und das schöne Wort Haus-



frau hat der Gesellschaftsdame weichen müssen. Nach
 Hansmann möchte man unsere Gesellschaften fast zu den
 Geldangelegenheiten zählen, so mitreißend ist die Ge-
 müthlichkeit geworden. Unser Gesellschaftsstaat kennt
 keine Kammern, nur — Salons. Dem Salon-Mann dür-
 fen weiße Weste und weiße Binde nicht fehlen. Aus der
 Binde ragt der Aragen fest und stolz in die Höhe, als wäre
 er sich seiner Stärke bewußt. Die menschliche Hand ver-
 birgt sich bescheiden hinter der kalbledernen Umbüllung
 und der Lackstiefel bildet den Schlussstein der wahrhaft
 männlichen Toilette. Ja, die Stiefel sind eine glänzende
 Rechtfertigung des unbesleckten Dagma des Kladderadatsch:
 Firniss — coronat opus. Als ein Zusatzartikel zu dem
 männlichen Staatceder steckt ein rothseidenes Tascher-
 tuch, das das blutgetränkte Ostindien sein Vaterland nennt.

aus der Taſche ſeine Naſe heraus und in die Geſellſchaft hinein, nicht um zu recognosciren, ſondern um ihr in einem Springquell von Papiſcheully oder Eau de mille fleurs, in die feinſten gasartigen Atome aufgelöst, ſeine ungeheuchelten Huldigungen darzubringen, zugleich mit der bildlichen Anerkennung, daß ſie nicht in ſchlechtem Geruch ſteht.

Was die Dame thut, um als Salonfigur zu erſcheinen, darf ich als bekannt vorausſehen. Jede Dame iſt ein — kleiner Geſen, und kann mit Geſen und mit Ludwig ſagen: Der Staat bin ich. Die unbengſame Grineline behauptet ſteif und feſt, daß ein ſchwaches Geſchlecht nicht mehr exiſtire, und die ſtatternden Belants ſind nichts als die Segel eines auf dem Strome der Geſellſchaft majestätisch dahinjchwimmenden Luſtſchiffs. Die Toiletten der Geſellſchaft ſind die Phyſiognomie der Geſellſchaft. An der Farbe und der Natur der Halsbinde erkennt jeder Pavater, ob die Einladungen vor drei Tagen oder ſchon vor ſechs Tagen ergangen ſind, und eine einzige carrirte Weſte reicht aus, das Queckſilber der Geſellſchaft um volle 5 Grad herunterzudrücken, als Zeichen, daß die Atmoſphäre nicht ganz rein ſei.

Die Muſterung der Toiletten bildet immer ein Hauptvergnügen der Geſellſchaft, zumal des weiblichen Theils derſelben. Wie das Kleid ſieht, wie der Kragen liegt, wie der Korymb ſteht, mit einem Worte, wie dieſe und jene geht, das ſind brennende Kragen, denen man ſich unmöglich entziehen kann. Nachdem dieſe brennenden Kragen durch Thee gelöſcht ſind, wird im Stillen von Wirth und Wirthin ein Feldzugsplan der Unterhaltung entworfen, und die Tochter des Hauſes, die kaum noch das Paſſiſtadium überſchritten, rückt zuerſt ins Feld. Das Roſenblatt, mit dem ſie zum Flügel geht, verräth ihre Abſicht, aber der Flügel mit dem anätherenen Taſſium merkt die Abſicht und iſt

— verstimmt. Auf unserm Dichter Abstand ruht eine schwere Verantwortlichkeit. Er hat das stuchwürdige Wort gesprochen: Singe, wenn Gesang gegeben! Seitdem erklingt jeder Saal von Lerchen und Nachtigallen, generis masculini und feminini, und jedes Mädchen will als ein Engel von Mädchen erscheinen, denn — böse Menschen haben keine Lieder. Die Tochter singt, die Nichte singt, die Freundin singt, und die Freundin, die ihren Gesang für eine Wohlthat hält, scheint der Wohlthätigkeit keine Schranken setzen zu wollen. Das Singen gehört nun einmal zum guten Ton, aber leider der gute Ton nicht immer zum Singen. Mit solchen sündhaften Kestereien schleichen sich die männlichen Bürger des Gesellschaftsstaats leise und unbemerkt in die Nebenzimmer, Nebenzäle wolle ich sagen, vereinigen sich zu Triple- und Quadruple-Allianzen, um sich zu restauriren à la carte, und freh, den 5 Graden Nean nur im Hauptsaal entgangen zu sein, macht jeder Herr gute Miene zum — bösen Spiel.

Erst in den letzten Jahren hat sich die Sitte verbreitet, ehe man in Gesellschaft geht, seinen Appetit gehörig zu befriedigen. Diese Praxis hat sich entschieden bewährt. Denn es kommt vor, daß man mit fetter Schrift zu einem mageren Abendbrot eingeladen wird und man im Stillen denkt: Das Fleisch ist schwach, und der Geist ist — unwillig. Es gibt Gastgeber, die Friedrich den Großen nachahmen, welcher schlechte Dosen verschenkte mit der Inschrift: *L'amitié augmente le prix*. Aber der Magen läßt sich durch Freundschaft nicht bestechen und der Obrenschmaus ist ein schlechtes Surrogat für den Magenschmaus aus der Küche; denn ein Quartett, das seine Stellung begreift, muß nach den anerkannten Zwißgesetzen nur Sompett, niemals Braten sein wollen.

Ich kann hier nur Andeutungen geben, aber das Thema ist einer erschöpfenden Behandlung werth. Das Verhältniß des Wirths zum Miether ist in 100 Schriften klar auseinander gesetzt. Kein Literat hat aber das Verhältniß des Wirths zum Gaste zum Gegenstand einer Bearbeitung gemacht. Auch zwischen diesen besteht ein contractliches Verhältniß, wenn auch kein Stempelbogen dazu erforderlich. Der Gast beansprucht nach dem anerkannten Contract social für 3, 4—5 Stunden einige Quadratfuß Raum, freie Kost, kostenfreie Musik und die Erlaubniß zu statischen — — wenn es ihm gefällt. Der Wirth hat das Recht, dem Gaste seine Diät vorzuschreiben, seine Hauttemperatur zu steigern, seine Ohren zu confisciren, seinem Rock einen Stearinüberzieher zu geben und dergleichen mehr. In der neuesten Zeit hat sich das Verhältniß freilich wesentlich geändert. Der Wirth will nicht mehr Wirth sein, er ist nicht bei sich, er macht es wie die Medlenburger und Anrbeffen, er wandert aus. Er wandert zu Krell, zu Arnim, zu Mäder, es thut's jetzt fast ein jeder. Der Wirth ist selber Gast geworden und der Communismus hat semit im Gesellschaftsstaat das Bürgerrecht erhalten. Sein eigentliches Haus aber bleibt frei von Gästen; also charakterisirt sich die allernueste Gastfreiheit.

Gastfreiheit! Das Wort mahnt mich an die große Freiheit, die ich als Gast mir genommen, allein zu reden, wo so viele schweigen. Wenn ich diese Vertretung des Gastrechts noch weiter triebe, dann wäre die Gmiffien eine nur allzugerechte Strafe. Ich ziehe mich daher deretst in meine contractlichen Grenzen zurück, und sehe für das schreiende Unrecht, das ich begangen, dem Richterspruch der hier versammelten Geschwornen vertrauensvoll entgegen.

Aus Marianne Grimmer's Album.



Dir hab' ich es zu danken, daß ich wieder treten
kann.

v. Tretersdorf, Minister.

Gefährlich ist das Nervenfieber,
Verderblich ist die Cholera,
Sedoch das schrecklichste der Uebel,
Das ist das Hühner-Podagra.

Angelstein.

Wär' ich nicht ein berühmter Menschen-Augen-
arzt, ich würde gern ein großer Hühner-Augen-
arzt sein.

Gräfe.



Dein Ruhm geht durch's ganze Land.

v. Gansauge.

Bis auf die große Bebe am linken Fuße hatte
jede meiner Beben ein Hühnerauge aufzuweisen. Sie
haben mir die neun Augen so zurecht gemacht, daß
ich mich ganz restaurirt fühle.

Gerold.

Die Wissenschaft wird es nie vergessen, daß du den Hühneraugiaßstall gereinigt hast, ein weiblicher Hercules.

Oppolzer.

Bei der großen Bekanntschaft, die ich habe, soll es die Aufgabe meiner Dankbarkeit sein, Ihren Ruf nach allen Seiten hin zu verbreiten.

Una pro Omnibus.

O möchtest du in meinen Augen eben lesen, was du für meine Augen unten gethan. Es ist dein Werk allein, daß ich wieder auftreten kann.

Charlotte Birchpfeifer.

Wohin mich auch mein Fuß trägt, ich werde nie vergessen, was ich dir verdanke, wenn ich es vielleicht auch vergessen sollte, was ich dir schuldig bin.

Carpentier in Amerika.

Deine Kunst hat uns die Augen geöffnet und abgetragen und uns aus der hühnerologischen Verirrung dem rein menschlichen Zustand wieder zugeführt.

Ein ganzes Fußregiment.

Ein starkes, abscheuliches Hühnerauge, das mich Jahre lang gequält, ich hab' es in Spiritus gelegt, daß es mir noch in fernster Zukunft dein Bild vor die Seele führe.

Kranichfeld jun.

Was das Pflaster an Nebeln erzeugt, dein
Pflaster kurirt es.

Vehsemeyer, Dr. homoeopath.

In den Augen liegt das Herz:
So singt der Berliner.
In den Augen liegt der Schmerz:
So singen — die Hühner.

Redwich.

Wenn ich meine Verdienste nach Ellen messe,
so sind deine viel größern Verdienste nach Äußen
zu messen.

Gerson.

Das hohe E hat mich viel gequält, noch mehr
aber die hohe Zeh, davon ich ein Lied zu singen weiß
— zu deinem Ruhme. Dieses Hühneraugenlied wird
in mir fortfliegen, bis sich dereinst meine Augenlider
zur ewigen Ruhe neigen.

Heloise Wagner,
Sängerin und Dichterin.

Dein Verdienst um mein Gebein
Geht mir niemals aus dem Sinn.
Drum, Marianne, denk' ich dein,
So oft ich im Tritte bin.

Pietsh.

Ein Hühnerauge hat mich auf den Kriegsfuß
gesetzt; Du hast mich durch ein glückliches Manoeuvre
auf den Friedensfuß reducirt.

Ein militärischer Körper.

Du hast meinen Fuß auf den Strumpf gebracht. Beiliegend erlaube ich mir den Strumpf auf deinen Fuß zu bringen.

Wahlh.

Es ist schrecklich genug, an einem Kieker unterzugehen oder sich von einem Schläge rühren zu lassen. Aber an einem Hübnerrange zu sterben, das ist eben so schrecklich, als lächerlich. Du hast dem Tode diese Waffe, dieses bewaffnete Auge, genommen, und Heil dem Manne, der, wie ich, seinen Fuß in deine Hand legt!

Banquier Meyer.

Uebre Kunst ist gar nicht mit Geld zu bezahlen. Uebz bezahlt sie aber mit einer schwachen Dankbarkeit von zehn Tausendern. Gott soll es Uebnen gedenken, was Du an du Menschheit thun. Denn bei 20 Grad Kälte müßte täglich hundert Füße an du Hand zu nehmen, ohne Unterschied der Stände und des Glaubens, das ist bei Gott kein Straf, mit dem sich verharre als Uebz ergötzenster Fußknecht

Zwickauer.

Mit gedrücktem Herzen und gedrückten Füßen wandte ich mich an dich, und letztere hatten sich aller künstlerischen Form entäußert.

Seht, nach einer Aue von vier Wochen, ist die Augelform verschwunden, der Lebensweg ist geebnet und meine Gebergane erfreuen sich eines so natürlichen Aussehens, wie sie Adam nicht besser haben konnte, ehe er noch durch seine Frau resp. die Schlange in die Nothwendigkeit versetzt war, Stiefel zu tragen.

Kaulbach.

Einem kleinen Augenvaar
Dank' ich, ach, unendlich Wehe.
Es verfolgt mich immerdar,
Wo ich stehe, wo ich gehe.

Weiß nicht, wie ich diesen Schmerz
Aus der traur'gen Seele banne.
Ach, zu dir trägt mich das Herz
Und der Schmerz zu dir, Marianne!

Griibel.



Moderne Fabelverse für große Kinder.

— 11175 —

Anteibe nennt man beben Pumpy;
Der Antschel war fürwahr kein Pumpy.

Das Bäckerbret ist klein und theuer,
Die Börse zählt hundert Meier.

Herr Carpentier ist sehr vermögend,
Cavenne ist auch 'ne schöne Gegend.

Beschnitten werden die Ducaten,
Vollwichtig wiegen Dirslematen.

Die Ehe ist ein eisern Band,
An Kindern reich ist Engelland.

In Heidelberg giebt's Füchse viel,
In Frankfurt treibt der Bund sein Spiel.

Das Geld fehlt manchem deutschen Staat,
Geduld ist oft der beste Rath.

Freund Güssen deckt des Mädchens Blöße,
In Marburg steckt leicht Hessens Größe.

Frau Isabell mag Gott behüten,
Eine feste Burg sind — Jesuiten.

„Der Ruckel bel' Euch!“ ist modern,
Die Kante raßt — den Kleinen Herrn.

Mit Puder, Pumm, tractirt uns Halle,
Die fremmen Löwen brüllen alle.

Ein Magistrat gibt velle aus,
Der Vera gebiert oft eine Mans.

Nearet ist sehr absetzt,
Nichtswürd'gen thut das Sängen aut.

Neitreich hat mehr Papier als Gulden,
Der Ohnmacht Quelle sind — die Schulden.

Der Pfaffe thut, was recht und aut,
Paris hat noch viel rothes Blut.

In Nem der Stuhl den Zügel führt,
Senit überall die Bank regiert.

Der Stahl hat Geist in Ueberfluß,
An Schlägen führt der Zviritus.

Der Türke in der Tinte stect,
Der treuen Freunden habt Resrect!

Ein Unterredt ist Grinelin,
Im Nisinn liegt — ein tiefer Sinn.

Victoria that manch großes Werk,
Lannhäuser spricht vom Venusberg.

Weblthätigkeit ist eifrig gefährlich,
Des Vaters Wort ist immer ehrlich.

Ha! Das klingt parlamentärisch,
Neh haut und schlachtet barbarisch.

Die Dummheit ist des Zulu Glück,
Zerknirschung ist Zukunftsmuß.

— 187 —

Ein Falschmünzer.



Es bildet ein Talent sich in der Stille.

Eine Gerichtsscene.

— 0000 —

Richter. Sie sind der Angeklagte Schwengeberg?

Angeklagter. Ja beße Schwengeberg.

N. Wie sind Ihre Vornamen?

A. Adolph Peter Christian Gottlieb Wilhelm Alexander Friedrich, genannt Brummeisen.

N. Wie so Brummeisen?

A. Na, ganz einfach. Meine Mutter lebte, als sie mir haben that, unehelich, und erst später heirathete sie meinen Vater, welcher bei Zeiten Brummeisen hieß, aber nun schon lange todt ist.

N. Berliner?

A. Schmeichle mir, Herr Assessor.

N. Gebohren?

A. Ja: wehl!

N. Was soll das heißen?

A. Na, ganz einfach, ich bin wohlgeboren, so gut wie jeder Dämlak, Herr Assessor.

N. Ich meine, wann Sie geboren sind?

A. Ja so. Ich bin den 19. August 1811, Abends 8 Uhr 47 Minuten 15 Sekunden, mit die Zunge auf die Welt gekommen. Des große Jahr, wo die Weintrauben vor die uneheliche Fruchtbarkeit sich einander drückten und quetschten, des hat auch mir geboren.

N. Sie sind verheirathet?

A. Und wie! Vier kerbe Jungen, stramme Kerrel, sag' ich Ihnen, Herr Assessor.

H. Sie haben ein Milchbureau?

A. Da — bibibi — da müssen Sie meine — Frau fragen.

H. Ich verbitte mir alle ungebörigen Bemerkungen. Ich will von Ihnen wissen, von welcher Art Ihr Geschäft ist, wie Sie Ihr Geschäft betreiben?

A. Ja wohl, Herr Affessor, des sollen Sie erfahren, des is Ihre Schuldigkeit. Sehen Sie, Herr Affessor, id wohne in Pstenberg bei Berlin, wo id eine Parterre-Wohnung inne habe, eene große Stube von zwei Fenster un eene kleine von een Fenster, wo drin die vier Würmer schlafen dhun, un inderdem een Stall vor drei gute Kübe, wo id mir von die Milch ernähre. Id sage Ihnen, intes Vieh, Herr Affessor, rroxyer un von die beste Zerte. Um drei Uhr wird ufgestanden, nich wie die Hauslenger in die Stadt um sieben oder acht, Sie werden et wohl wissen, Herr Affessor. Denn seht meine Frau, iekerne Pussemakki, in'n Stall un redt die Kübe erntlich zu, des sie so jütig sin, eene tüchtige Portion Milch zu lassen, des is eine wahre Freude. N: nu uf'n Wagen ruf mit die blanke Kannen alle voll Milch, meinen Hund vergesraunt, einen richtigen Maulkorb angelegt, und nu rin in die Stadt, haste nich gesehen. So seht et einen Dag wie alle Tage. Sie können et floeben, Herr Affessor, es is ein anständiges un höchst nobles Geschäft un feste Kundschaft schon seit zebu Jahre un 'nen schönen Dhaler Zeld.

H. Sie haben also schon Vermögen?

A. Vermeyen un eech nich.

H. Wie soll ich das verstehen?

A. Ich verstehe es eech nich, wie ich so'n Esel sein konnte und mich Esel-Oderberger kooßen, wie sie 240

H. Wie viel besitzen Sie?

A. (Zeigend.) Ich hab' 'ne ganze Mzie, des is das Fette von die Milch.

H. Es ist aber doch viel, daß Sie bei dem kleinen Geschäft, wenn Sie es ehrlich betreiben, einen solchen Ueberfluß haben.

A. Rechtlich betreiben? Das versteh' ich nich!

H. Das verstehen Sie nicht, was das heißt: rechtlich betreiben? So! Nun ich will mich deutlicher ausdrücken. Kennen Sie diese Kanne, Angeklagter?

A. Ja wohl, des is meine Kanne.

H. Der Schuhmann Müller der dritte hat die Kanne in Beschlag genommen, und es hat sich ergeben, daß Ihrer Milch fast zur Hälfte Wasser beigemischt ist.

A. Des kann nich sind, des thu ich nich. Die Milch taufen? I Gott bewahre. Ich verkeefe die Milch in die ganze Spandauer Straße, wo wär' ich denn da die Milch toefen. Ne, des is nich, des thu ich nich, schon aus konfessionelle Rücksicht, so dumm sind wir nich, Herr Assessor.

H. Und außerdem sind durch die Chemie verschiedne Substanzen nachgewiesen worden.

A. Stenzen?

H. Verschiedene Substanzen, feste Stoffe, z. B. Salze.

A. (Noth werdend.) Des is wohl nich meilich. Die Chemie? Was is'n des für'n Frauenzimmer, die Chemie? Wie kann denn des die Chemie behaupten? Des sell mich man die Chemie beweisen, des ich Suppstanzen in die Milch gedhan dbun dbäte, des is jemein von die Chemie daß sie einen ehrlichen Menschen verleimden thut, der sich ansündig durch die Welt schleppt und so jut seine Karre zieht, wie die Zete mit 'n Maulkorb un seine Abgaben zahlt un noch nie nich bestraft is von Eine hebe Behörde.

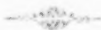
N. Sie legen sich aufs Zeugnen, Schwengeberg; das kann Ihnen aber gar nichts helfen. Man hat ein ganz bestimmtes Salz in Ihrer Milch gefunden, verstehen Sie das?

A. In meine Milch, ein bestimmtes Salz, wat wollen Sie damit sagen, Inedigster Herr Affessor?

N. (Stark betont.) Es hat sich aus Ihrer Milch eine gute Portion Bullrich'sches Salz niedergeschlagen.

A. Nieder geschlagen? Na des schlägt mir doch ertlich nieder. Ne, so was lebt nich. (Krausentend.) Ja so! Na, des is 'ne ecklige Geschichte mit meine Kühe, des muh ich Sie erzählen, Herr Geheimrath, — nehmen Sie's nich übel, Herr Affessor wollt' ich sagen. Bullrich's Salz in die Milch! Ne, des hab' ich nich gethan, des thu ich nie nich, des seht mich nich über's Herz und über die Finger doch nich, so wahr ich Schwengeberg heesse. Aber die Geschichte is so. Ich lese Bullrich sein irohes Werk über des Salz. Auszeichnet, sag' ich Ihnen, haben Sie es vielleicht doch schon gelesen? Dadrin steht nu iroh und breit, des des Salz vor alle Säugethiere iut is und vor allens Vieh überhaupt, wie des Bullrich selber beweisen thut. Wat wer ich dhun? Ich wer et meine Kühe inieken, alle Morien und alle Abend eenen Theelöffel, sanz nach Verschrift. Aber des hätt' ich wissen sollen, des des Salz nich Stich halten will und dah es sich wieder rauseitert, um mir hier als Milchfälscher uf die Strafbank zu sehen. Ich bin een iuter Kerl, aber des will ich doch Bullrichen beireisslich machen, dah er sein blaues Wunder dran sehen soll. Ne, Herr Affessor, flooben Sie et nich. Ich führe inte Milch, und wenn Sie etwas Bullrich mang gefunden haben, denn sehen Sie man meine Kühe uf die Anlagelbank und sprechen Sie über des Vieh Ihr ieneigtes Schuldig aus, des kann brummen, so viel Sie wollen.

Der Richter drückt durch ein leises Nicken deutlich aus, daß er der geistreichen Erklärung des Angeklagten keinen Glauben zu schenken gencigt sei und verurtheilt denselben zu zwei Tagen Gefängniß. Schwengeberg, höchlich überrascht, daß er 48 Stunden hängen soll, verläßt unter verschiedenen Verwünschungen die Donnerwetter und Teufelholen, den Gerichtssaal.



Neue Sprüchwörter.



Christine muß austoben.

Hannover fällt nicht weit von Frankfurt.

Kleine Diebe fängt man, Stiegliche läßt man fliegen.

Was Pirre nicht lernt, lernt Wien nimmermehr.

Was dem Banquier recht ist, ist dem kleinen Bürger theuer.

Keine „Nibelungen“ ohne Dorn.

Nach gethaner Arbeit ist gut in der Kammer sitzen.

Wenn dem Rentier zu wohl ist, geht er auf die Börse.

Wer Indien hat, darf für die Kreuzzeitung nicht sorgen.

Der Arug geht so lange zu Wasser, bis er — nach Marburg geschickt wird.

Stehle recht und schene Niemand.

Diplomatie ist aller Laster Anfang.

Wer Bücheburg nicht ehrt, ist Frankfurt am Main nicht werth.

Jugend hat keine Peyita.

Heute roth, morgen — ~~Geld~~
Gile mit westmächtllicher Klette.

Es ist nicht Alles Geld, was eine Handelsgesellschaft
unternimmt.

Wer Hauswirth ist, ist auch im Recht.

Jung gewohnt, alt — ermittelt.

Ehrlich? Werth am geringsten.

Vergen macht — Millionaire.

Neapel kommt vor dem Kalle.

Theure Miethe bricht Eisen.

Francreich haßt Rußland die Augen nicht aus.

Wer nicht hören will, muß — die Kammern besuchen.

Was du nicht willst, daß dir geschieht, das thu' auch
seinem Türken nicht.

Mit Greifswald fängt man an, mit Carventier hört
man auf.

Schlägst du meine Rethschilde, schlag' ich deine Breeß,
Gelyke und Auderling's.

Geheimer Rath ist — theuer.

Unrecht Gut? — Existirt nicht.

Wenn man die Flotten nach dem Gelf schickt, freuen
sich die Neapolitaner.

Wer einmal gelegen sehr, der — kriegt seine Pässe
nimmermehr.

Der gebrannte (Banquier) fürchtet sich vor dem Durch-
brennen.

Mit Peisch und Boffard muß man — heilen.

Umgekehrt! Wird ein Stahl draus.

Grineline will Raum haben.

Das Kleid macht nicht den Mann, — aber die Frau.

Bleibe im Lande und nähre dich — von Austern und
Chamvagner.

Guter Rath kommt über — Paris.

Ganze recht und schone — nicht den Aufschlag: Prix fixe
Kleider machen — Gensens.

Die Morgenstunde hat — Englische Küssen im Munde.

Von Humboldt zu Pfeil ist nur Ein Schritt.

Nur die Bullrichs sind bescheiden.

Was ein Schmarocher werden soll, krümmt sich bei
Zeiten.

Beß der Kaiser voll ist, deß geht der Moniteur über.

Wer Andern Dessauer verkauft, fällt selber auf Co-
burger.

Ein gutes Gewissen ist — der Beß einer Million.

Was lange währt, ist — keine Zahnrieter-Gage.

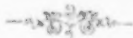
Gestoblenes Bret schmeckt gut — in Amerika.

Man muß das Eisen (in Paris) schmieden, weil es (in
Genua) glüht.

Der Schein trägt, wenn es ein ausländischer ist.

Wie in London geschrennen, so in Paris zerronnen.

Aller Anfang ist schwer, aber das Ende ist auch nicht
immer leicht.



Kindliche



Ehret die Frauen,

Auffassung.



Sie flechten und weben.

Bagatellen.



Mystischer Ausspruch.

An der Eider ist folgender Drakelspruch gehört worden:
Nimm die Erste, sonst kriegst du die Letzte. Ein Geheim-
rath soll „Rathschläge“ gerathen haben.

Stechbrief.

Auf einer Vergnügungkreise nach Hamburg hat sich der
Kaufmann und Börsenmann Schwindelmeister verirrt
und ist auf diesem nicht mehr ungewöhnlichen Wege nicht
wieder zurückgekehrt. Er nahm aus Versehen Alles aus
seinem Zimmer, nur keinen Abschied. Bei seiner Abreise
hatte er die Taschen voll — — Banknoten und unter einem
grauen Paletot trug er einen feinen schwarzen Leibrock,
die Elle Tuch zu 5 Thaler; sonst hatte er wenig Aequies
an sich.

Signalement:

Alter — 30 Jahre.

Geburtsort — Schöfelberg.

Größe — nicht viel mehr als vier-füßig.

Religion — keine.

Kopf — dick, seit den letzten Wochen.

Haare — weniger als Schulden.

Augen — schwach, versteht sich leicht, so daß er das
Fremde mit ganz eigenem Blick ansieht

Mund — mehr Maul.

Zähne — vom Zahn der Zeit gelitten.

Wangen — aufgeblasen, selten schamroth.

Stirn — sehr frei.

Nase — kürzer als die seiner Mäntiger.

Zunge — böse.

Finger — auffallend lang.

Hüfte — durchgehends stark.

Gesundheit — fest, jedem Wechsel Trost bietend.

Geist — voll Rühr-Ideen, sonst wenig.

Besondere Kennzeichen: Starke Flecke auf dem Gewissen und das Herz zum größten Theil — schwarz.

Wer den Verirrten auf den rechten Weg zurück und so in unsere Hände führt, daß ihm eine feste Stelle in Möser's Ruh angewiesen werden kann, dem sind wir zu ähnlichen Gegendiensten gern bereit.

Kurfürstliches Kreisgericht.

Krippenstapel (gefessen, hammelnd). Halte, ha — ha — halte mir, Tibbecke, ich bin schwermüthig.

Tibbecke. Schenkst wieder? Na, du altes, wackliges Haus, da möcht ich dir man gleich 'nen **Stod** ussehen.

Der Charakteristik der Spiritusbörse.

Wenn's ihnen auch an Spiritus fehlt, so sind sie doch höllisch gerissen. Erst reißen sie sich um den Spiritus, dann reißen sie zum Ultimo, was sie reißen können, dann zerreißen sie sich die Kleider, dann reißen sie aus, und wenn dann die Differenzen nicht abreißen, dann reiß

das Ausreißten immer mehr ein. Das ist ein kurzer
Abriss der Geschichte der Spiritusbörse.

Kindischer Einsinn.

Wie reich hat uns der Herr mit Vätern gesegnet! Außer
unsern leiblichen Vätern haben wir 30 Väter der Vater-
länder, wir haben Väter der Stadt, wir haben einen heili-
gen Vater, wir haben diverse Patres. Was müssen wir doch
für Kinder sein!

Krippenstapel, ein Berliner Kind.

An die Gründer einer Bank.

Männer richten nach Gründen, Gründer richten zu
Grunde,
Gründlich den gründlichsten Mann. Gründer, o nennt mir
den Grund!

Börsengespräche.

Meyer. Sieht er nicht sehr mager aus? Er hat ganz
stark ausgepukt.

Wolff. Mager? Ich sag' dir, er hat gar nicht abge-
nommen.

Meyer. Wie wird's bei dir mit dem Ultimo werden?

Wolff. Gott sei Dank, ich habe nichts abzunehmen.

Meyer. O weh, und ich hab' nichts — — abzunehmen.

Amnesie.

Oestreich bringt die große Kunde
Des Vergessens und Vergebens.
Aber Tausende vertrauern
Hinter dumpfen Kerkermauern
Noch die schönste Zeit des Lebens,
Harren Jahre lang der Stunde
Des Vergessens und — — vergebens!
Germania.

Gelehrter Streit.

Ein weins freundlicher Naturforscher gab in Wien an
seinem Wahlzettel sein Votum für Bonn ab mit folgen-
dem Verse:

Dat bona vina Viennae, dabit bona vina Bona ipsa.
Vindobona Bonae sic dabit ipsa manum.

Nun streiten die Gelehrten darüber, ob der Verfasser des
Distichons mehr Trinker oder mehr Forscher sei? Wir
sind der Meinung, daß er — ein forscher Trinker ist.





Mit der Zeit pflückt man Rosen.

A n t r a g

des Ritters v. d. Staßföder und Genossen in der Kammer
von Sizilien.

—XCV—

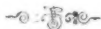
In Erwägung:

1. daß die Sizilianischen Schullehrer mit ihrem Gehalte schlechterdings nicht auskommen können;
2. daß die Genannten und ihre Kinder nicht ohne Magen geberden werden, dieser im Gegentheil, in Bezug auf Größe und Fassungsvermögen, im umgekehrten Verhältniß steht zum Inhalt ihrer Portemonnaies;
3. daß jedoch den meisten, durchweg radikal gesinnten Lehrern, vermöge der ihnen gestellten Aufgabe, die Kinder beim Lehren nichts lernen zu lassen, bereits der Appetit verdorben ist;
4. daß die hohen Futterpreise jedem gutgesinnten und billig denkenden Staatsbürger das Essen verleiden und ihm schon aus einem gewissen Troß eine äußerst beschränkte Diät zur Pflicht machen;
5. daß endlich unbestritten die Schullehrer, schon vermöge ihres Berufs, zu den billig denkenden Bürgern gezählt werden müssen:

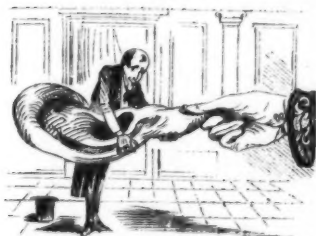
beschließt die hohe Sizilianische Kammer:

die vorgeschlagene Erhöhung des Gehalts der Schullehrer vorläufig zu suspendiren, dagegen der Regierung anheimzugeben, prüfen lassen zu wollen, inwieweit unter den obwaltenden Umständen und Verhältnissen und mit Berücksichtigung der Staatskasse es möglich oder gerathen sein

möchte, diejenigen einleitenden Schritte vorzubereiten, welche der drohenden Finanzlage des Landes gegenüber geeignet sein könnten, solche Mittel ausfindig zu machen, welche unter der sorgfältigen Leitung und Ueberwachung tüchtiger Aerzte und Medizinalpersonen überhaupt, möglicherweise den Magen nach und nach dahin führen, das Essen — satt zu bekommen, damit Eine hohe Regierung schon in der nächsten Sitzungsperiode eine desfallige Verlage zu machen im Stande sei.



Neue Anleihe.



Ein Minister leiht einem Bittenden sein Ohr.



Aus dem Atelier.



Ein wohlgetroffenes Portrait.

Populäre Medizin.

— 1897 —

Mittel gegen Würmer. — — — Man heirathe nicht.

Probates Mittel gegen Wechselfieber. — — — Man mache keine Schulden.

Untrügliches Mittel gegen verdorbenen Magen. —
Werde Schullehrer.

Sicheres Mittel gegen Schwindel. — — — Geh' an die Börse; schon nach einigen Monaten weist du nicht mehr, was Schwindel ist.

Mittel gegen Magerkeit. — — — Crinoline.

Untrügliches Mittel gegen Blutüberfüllung. — —
Ein Besuch bei Neh.

Mittel gegen starken Auswurf. — — — Meide Hefsen-Kassel.

Anerkanntes Mittel gegen Schwäche. — — — Einige Hände voll — Stärke.

Unzweifelhaftes Mittel gegen Kreuzweh. — — — Ehescheidung.

Mittel gegen Lachkrampf. — — — Geh mit der Englischen Armee nach Indien, dann wird dir das Lachen vergehen.

Unfehlbares Mittel gegen Schlagrührigkeit. — — —
Lege dich auf den Bucher, dann rührt dich nichts.

Probates Mittel gegen Geizigkeit. — — — Ein Schimpfcollegium an der Universität Halle bei einem Professor extraordinarius.

Universalmittel bei jedem krankhaften Project. — —
Die Schmier-Kur.



Ein Telltower Schütze.



Schieß' Vater ich fürchte mich nicht!

Aufgefundene Briefe

des Rentier Panneberger in Berlin an seine Gattin.

— 1880 —

Carlsbad, den 2. August 18..

Mein liebes Kind!

Du nimmst es mich wol nich übel, daß ich Dir mit Kind titliren thu. Aber ich fühle mir hier so majoren und so frei, wie ich es zu Hause niemals nich gewesen zu sein mir erinnern kann. Carlsbad is ein scheener Ort und



hat noch mehrere Heilquellen und ville Badejäste und Berliner. Ich habe hier schon mehrere Meyer's gesehen, die aber nicht alle aus Berlin sind. Auch Engländer sind hier, und Russen und Polen, und auch an Franzosen fehlt's nicht. Wenn man durch die olle Wiese geht, was soviel ist wie bei uns der Thiergarten, da hört man alle Augenblick Sau du du und Kommanq wu vorko wu oder Schen do bri un noch andere Sprachen, daß ich mein jutes Deitsch beinahe fast ganz veriesen haben könnte. — Das Quartier is sehr theier. Ich muß vor eine Stube sechs Gulden die Woche bezahlen, weshalb ich so gleich, wenn ich zurückkomme, einige von meine beste Miether schrauben werde, um es doch wieder rauszuschlagen. Das Leben selbst ist schrecklich langweilig. Schon um 5 Uhr steh' ich uf, zieh mich meine fraue Tuchhosen an und meinen Winterrock von Louis Landsberger, wasche mir, fristire mir und geh' ans Geschäft, nämlich an den Brunnen, wo sie schon alle rennen, wie verrückt. Ich drinke nu schon 14 Tage, aber Du kannst es mich glauben, liebe Juste, vor so 'n Glas dränk' ich lieber drei Alausingsche Weiße. Ich fange, wie es mein Doctor bestimmt hat, jeden Tag mit ein Glas Reibrunn an, denn trinkt ich ein Glas Schloßbrunn, ein Glas Markobrunner, ein Glas Mühlbrunn, ein Glas Theresienbrunn und zuletzt noch ein Glas Eyru del, der sehr heiß is, weil unter die Erde viel Torf und Koffe liegen sollen. Mein Doctor muß ein sehr jeschweiter Mann sind, denn er hat mich gleich gesagt, wie et nach den Brunnen kommen wird, und so kommt et auch, wenn auch nicht ganz ohne Schmerzen. Aber die Wirkung is außerordentlich. Wenn Du mir jezt sehen könntest, Justeken, Du würdest Dein blaues Wunder sehen. Wie dick war ich, wie ich hier ankam.

Und jetzt bin ich so abgefallen, daß ich die grüne Sammtweste gar nicht mehr anziehen kann. Acht Zoll bin ich nun schon dünner und 20 Pfund leichter geworden.

Des ist aber och keen Wunder nicht bei die magre Kost, Allens ohne Butter, und auf jut österreichisch gekocht, und von so 'ne Wiener Küche wird kein Berliner nicht fett. Schnitzel und nicht wie Schnitzel. Keenen Schinken, keene dicke Erbsen mit Pöckelfleisch, keene Teltauer Ribben, nicht mal Moriben. Denn der Doctor meinte erst jestern, als ich mir sehr anständig mit ihm über Allens aussprach, Memento Moriben, meinte er, wat so viel heesit, solcher Kraß kann Einen ekelig uf'n Hund bringen. Am besten schmeckt mich noch der Kaffee, wo ich mich zum Frühstück eine halbe verdreht haben lasse, des ist nemlich wenig Kaffee und vilie Milch. Und jedesmal vor'n Sechser Hörner dazu, welche besser sind, wie unsere Schrippen. Wenn ich wieder bei Dir bin, liebes Justeken, dann mußt Du och so frei sein, und mich jeden Tag ein paar Hörner besorgen, was vor meinen Magen sehr jut ist. Ich muß schließen, denn ich will noch uf'n Hirschenprung rufreiten, und an die Thüre wartet schon der Esel.

Dein

treier, ewiger Satte

Panneberger,

Kentier aus die Paddengasse.

Postskriftdumm. Das Dairrotief, das eigenhändig dabei liegt, kost hier zwei Thaler. In Berlin haben sie mir vor 15 Groschen gemacht, aber es ist och darnach.

Carlsbad, den 17ten August 18..

Liebe Juste! Wenn ich Dich sagen soll, wie es mich geht, so weiß ich nicht, was ich Dich sagen soll. Mein Doc-

ter findet es sehr gut. Ich werde, Gott sei Dank, alle Tage magerer, und das soll sehr gut sein. Mein ganzer Bauch ist reine Weg und doch die Haare fallen langsam aus. Ne, es ist ein ausgezeichnete Brunnen, und vor Allem der Sprudel, der jede Krankheit reine wegbrüht, wie die Federn von eine Berliner Zang. Und daberbei ist Holz und Torf und Kohle gar nicht nöthig, die Berie hier müssen ordentlich Feuer spruden, was das Wasser nicht verdragen kann und dadrüber so in die Höhe kommt.

Mein Doctor meint, mein Uebel sitzt in die Leber drin, was Petsch auch schon gesagt hat. Der gute Mann hat auch frei von die Leber gesprochen, indem er den Glauben hat, daß ich viel Aerger in die Häuslichkeit weß mühte gehabt haben, was Du, geliebtes Kind, auch nicht bestreiten kannst. Aber da kannst du sehen, was mein Doctor für ein berühmter Mann ist, was der nicht Allens weiß.

Ich habe mich, weil mein Korp sich von die Last der Haare losgemacht hat, doch wenigstens einen Hangri-Kater stehen lassen, der mich sehr gut steht. Die Mächens lachen mir immer an, so wie sie mir auf die alte Wiese sehn, aber doch ist mich ganz gleichgültig. Von Dich soll mir keine abspenstig machen, und ich hab' an Dich doch vollständig genug.

Bis auf sechs Becher Sprudel bin ich nun schonst gekommen. Zwanzig mal geh ich in einer Stunde tau, jetzt pickt's mir auf einmal so im Leibe, daß ich den Saß nicht fertig machen kann; nann ist es wieder besser), also zwanzigmal gehe ich in einer Stunde auf die alte Wiese auf und ab, bis ich mir nicht halten kann. Warum es eigentlich alte Wiese heißt, weiß ich nicht, denn von Gras ist gar nichts zu sehen, wenn auch schon Viele hier ins Gras gebissen haben.

Aus die Pöschke, die ich hier alle Tage lese habe ich

gesehen, daß Du wieder von einem derben Jungen entbunden bist, wozu ich so frei bin mir zu iratuliren. Es wird zwar wieder vills kosten, Hebamme und Doctor un Amme, weil Du Dir zum Stillen nicht kwalefenzirst, von wejen Deine hixige Temperatur, also wird es vills kosten thun. Na, die Riether müssen alle noch ein bißken geschraubt werden. Daß eine Wurm können sie schon noch dragen, womit ich die Ehre habe zu zeichnen

Dein wirklicher und wahrer Sattte

Panneberger,

Kentier auß die Paddengasse.

Carlsbad, den 3ten August 18..

Liebe Sattin! Endlich habe ich och von Dich einen Brief bekommen, der nich frankirt war un dadrum einen Silberroschen mehr gekost't hat. Indessen vor Dir is mich nisch zu deuer, weshalb ich den Briefträger noch einen Sechser extra gegeben habe. Aus'm Wochenbett bist Du nu och schon raus, aber Du mußt noch sehr schwach sind, was ich aus Dein sehr schlechtes Schreiben un mangelhaften Stiel leider ersehe. Trinke nur fleißig Chamillenthee un Bullrich'sches Salz, denn wird es schon wieder kommen. Mit mich is es so so. Ich sehe mich jar nich mehr ähnlich, so ausgezeichnet wirkt der Brunnen. Jeden Tag fällt ein großes Stück von mich ab un ich werde dünner und dünner und bin so schlank schon, wie ich einst als Rekrute gewesen bin, wo ich zum ersten Mal in die Reezengasse vor 'de Thüre Dir kennen lernte. W'm Kopp hat sich jekt bei mich das Podagra eingestellt, weil des Kopphaar den Carlsbader nich jut verdragen dhut. Aus diesem Grunde habe ich mich eine blonde Perrücke ufiesetzt, die mich den Kopp ornthlich warm halten thut.

Gestern war unser Nachbar Blasewitz aus Berlin bei mir. Panneberjerken, sagte er, wie sehen Sie aus, Sie haben ja ordentlich Dallie gekriegt, Ihre Olle wird Ihnen ja



kaum wieder erkennen. Ja, liebe Juste, ich bin ganz zusammengekrummpfen und gekrumpfen, ich seh' alle Tage mehr in mir, und wenn doch so fortgeht, denn werd ich mir bald müssen durch'n Mikroskop sehen laassen. Na, ich denke, wenn ich erst bei Dir bin, liebes Justeken, Du wirst mir schnell wieder dick kriegen. — Gestern war ich mit Blasewitz per Esel uf'm Dreikreuzberg, der vermuthlich dreimal so groß ist wie unser Kreuzberg und dadrum so

heißt. Aber kloobste wohl, daß ich was gesehen hab? Ne,
die ganze Gegend, die Berge und Wälder und Allens war
total benebelt, wie ich es mich och einmal wieder wünsche.
Ich bin manchmal ganz melankolisch un traurig, was jewiz
direct von meine Leber herkommt, und denn sehe ich auch
ganz gelb aus und freue mir, wenn ein gelber Engländer
oder Franzose bei mich vorüberseht. Ich bin nur ganz froh,
deß mein Doctor so zufrieden mit mich is, besonders wenn
er mich uf die Leber klopyt, was ihn besonders anenehm
zu sein scheint. Durch diese strenge und Russische Methode
muß er wol am Ende meine iroke Leber klein kriegen.
Heute hat er mich meine Leber vorzeichnet, wie sie früher
jewesen und wie sie jetzt ist. Wenn ich noch lange drinke,
denn wer ich woll ohne Leber zu Dich zurückkommen un och
keine Galle nich haben, womit ich bin und sein werde

Dein ufrichtiger un jetreier

Panneberger,

Kentier aus die Paddengasse.



In der Verlagshandlung des Kladderadatsch
(A. Hofmann & Comp.) erschien:

Humoristische
Original-Vorträge.

Von

Dr. Ad. Löwenstein.

Erstes und zweites Bändchen à 5 Sgr.

I n h a l t.

1. Bändchen: Ueber das Reisen. — Trink-
spruch. — Ueber die Ehe (Hochzeitsrede). — Toast
den Frauen. — Moderne Titelblätter. — Ein Vereat.
— Unsere Concerte.

2. Bändchen: Hochzeitsrede. — Jedes Ding
hat zwei Seiten (Couplet.) — Tischrede. — Epi-
gramme. — Grammatistische Studien. — Das Welt-
theater.